



me an-  
Gattin  
1 unse-

lassen

November 22

St. Vith, Samstag, 28. Januar 1956

2. Jahrgang

## Sturm im Wasserglas

Von Oscar Reschke, Washington

Hat Außenminister John Foster Dulles — wie Adlai Stevenson, aussichtsreichster Anwärter auf die demokratische Präsidentschaftsnominierung, behauptet — mit dem Schicksal der USA und der Alliierten „russisches Roulette“ gespielt? (Beim russischen Roulette wird eine Patrone in einen Trommelrevolver gesteckt, die Trommel gedreht, der Revolver an die Schläfe gehalten und abgedrückt. Die Chance „zu gewinnen“ ist eins zu sechs. Knallt es, hat man das „Spiel verloren“, erfährt es aber nicht mehr, denn dann ist man tot.) Oder sind die wütenden Angriffe der Demokraten und die äußerst kritischen Kommentare der Presse nichts anderes als ein „Sturm im Wasserglas“, wie Vizepräsident Richard Nixon behauptet? Eines kann der unparteiische politische Beobachter heute bereits mit Sicherheit sagen: Wäre 1956 kein amerikanisches Wahljahr, hätte der „Life“-Artikel, über den der Sturm ausbrach, nicht die gleichen Wellen geschlagen. Dulles wäre wegen seiner Aeußerung, daß es eine „diplomatische Kunst“ ist, bis an den Rand des Krieges zu gehen, ohne in einen Krieg verwickelt zu werden, und daß die Vereinigten Staaten in den letzten drei Jahren dreimal am Rande des Krieges standen, zwar auch, aber weniger heftig kritisiert worden. Daß einige Tage später der ehemalige Heeresstabschef General Ridgway in einem anderen Massenmagazin, der „Saturday Evening Post“, schrieb, die Eisenhower-Regierung habe den Wehretat aus innerpolitischen Rücksichten willkürlich gekürzt, war Oel in das Feuer der Kritik.

Wie kann Dulles, so fragten die Demokraten, sich rühmen, Amerika dreimal an den Rand des Krieges geführt zu haben, obwohl wir, wie Ridgway feststellt, für einen Krieg nicht genügend vorbereitet gewesen wären? Wie kann Eisenhower eine solche Politik gutheißen? War der Präsident tatsächlich entschlossen, gegen kommunistische Stützpunkte in der Mandschurei taktische Atomwaffen einzusetzen, falls die Waffenstillstandsverhandlungen mit Rotchina zusammenbrechen sollten? Würden, falls eine solche Entscheidung getroffen wurde, die Alliierten rechtzeitig davon unterrichtet? (Verteidigungsminister Wilson hatte in einer Pressekonferenz erklärt, ihm sei von dieser dreimaligen Kriegsgefahr nichts bekannt gewesen.) Warum wurde das Amt für die Zivilverteidigung nicht alarmiert? Warum erfährt die amerikanische Öffentlichkeit erst aus dem Artikel eines Massenmagazins von der Gefahr, vor der sie dreimal gestanden hat? Beabsichtigt der Außenminister seine Außenpolitik weiterhin in Magazinen zu erklären?

Eine klare Antwort auf diese Fragen hat die Öffentlichkeit bisher nicht erhalten können. Der Außenminister sagte während seiner Pressekonferenz, in der 30 Minuten lang nur Fragen gestellt wurden, die auf den Artikel bezug nahmen, im wesentlichen nicht mehr als das, was in dem Artikel stand, und was in etwas anderer Form alles schon einmal gesagt worden war. Nur mit den Formulierungen zeigte sich Dulles nicht ganz zufrieden.

Die Demokraten ließen daraufhin keinen Tag ohne eine neue Attacke gegen Dulles vergehen. Alle kritischen Leitartikel wurden im offiziellen Sitzungsbericht des Kongresses, dem „Congressional Record“, abgedruckt, damit sie der Nachwelt erhalten bleiben. Zum Bannerträger der Demokraten im Kampf gegen Dulles machte sich im Senat der liberale Senator und eventuelle Vizepräsidentenkandidat Hubert Humphrey. Er forderte, der Außenminister solle zurücktreten und Eisenhower solle sich von den Aeußerungen seines Außenministers klar distanzieren. Aber weder denkt Dulles daran, sein Amt niederzulegen, noch zeigte sich Eisenhower bereit, Dulles wegen dieses Artikels zu kritisieren, sondern erklärte, er habe den Artikel nicht gelesen und werde aus diesem Grunde dazu nicht Stellung nehmen. Im übrigen sei Dulles der fähigste Außenminister, den er je gesehen habe.

Diese Aeußerungen des Präsidenten waren nicht dazu angetan, die Kritik der Demokra-

ten zum Verstummen zu bringen. Im Gegenteil — nun richtete sich die Kritik auch direkt gegen Eisenhower.

Die Demokraten konnten diesmal mit der — überwiegend prorrepublikanischen Presse zufrieden sein. Man mußte lange suchen, um einen Leitartikel zu finden, in dem das „Life“-Interview des Außenministers verteidigt wurde. Die Verteidigung mußten die republikanischen Politiker übernehmen.

Als deren Wortführer trat Fraktionsführer William Knowland auf, der zwar nicht gerade zu den Freunden des Außenministers zählt, aber diesmal mit Dulles doch zufrieden war. Er erinnerte die Demokraten daran, daß Truman ebenfalls ein kalkuliertes Risiko einging, als er Tito warnte, daß erauf überwältigende Streitkräfte stoßen würde, falls jugoslawische Truppen in das Triester Gebiet einmarschieren sollten. Er fragte, ob Trumans Berliner Luftbrücke nicht ein kalkuliertes Risiko war. Die „Kriegsabschreckungspolitik“ sei, wie Knowland erklärte, durchaus keine Erfindung von Dulles, sie sei aber wiederholt von den Demokraten angewandt worden. „Wenn immer ein potentieller Feind uns soweit drängt, daß Krieg zu einer Möglichkeit wird, schulden wir es uns und der Sache des Friedens, klar zu stellen, was unsere Absichten sind. Das heißt nicht, daß wir den Krieg suchen, sondern daß wir ihn verhindern wollen“, sagte Knowland. Die Demokraten erwarten doch wohl nicht, daß die USA die Alliierten in Europa und Asien im Stich ließen. Das Hauptargument der Republikaner gegen die demokratische Kritik ist — wie es schon in dem Artikel zum Ausdruck gebracht wurde —, daß Kriege eher verhindert werden, wenn der mögliche Angreifer im voraus weiß, welche Wirkung sein Angriff auslösen wird. Trotzdem zeigen sich die

Republikaner über die Formulierungen, wie sie in dem Artikel erscheinen, verärgert. So sagte der republikanische Senator Alexander Wiley, die Formulierungen seien „doppelt-sinnig“ und könnten leicht mißverstanden werden. Aber man könne von dem Außenminister nicht erwarten, daß er für jedes Wort und jeden Satz, „wie er von Reportern geschrieben wird“, Rechenschaft ablege.

Die Auseinandersetzungen sind noch lange nicht beendet, denn trotz aller Gegenargumente der Republikaner sind die Demokraten entschlossen, „den Sturm im Wasserglas“ nicht abziehen zu lassen, ehe er im Lager der Republikaner nicht beträchtlichen Schaden angerichtet hat. Schließlich ist 1956 ein Wahljahr ...

### Eisenhowers Kandidatur bei den nächsten Wahlen

WASHINGTON (afp). Gelegentlich einer Pressekonferenz erklärte Präsident Eisenhower, wenn er sich auch momentan gut in Form fühle, vergesse er nicht, daß er einen Herzanfall erlitten habe. Er wolle vor allem die Wirkung auf die Ausübung der Präsidentschaft und nicht die Nachteile für seine eigene Person in Betracht ziehen ehe er einen Entschluß fäße. „Die Widerstände gegen das Programm einer weitsichtigen wirtschaftlichen Auslandshilfe beruhen auf einer Anzahl von Mißverständnissen, erklärte der Präsident, und ich werde dieses Programm im Rahmen des eben Möglichen unterstützen.“ Eisenhower erklärte noch, die Wiederherstellung des internationalen Vertrauens sei zur Erzielung von Fortschritten auf dem Gebiete der Abrüstung unerlässlich. Jedoch sei dies nur langsam und schrittweise möglich. „Schon vor meiner Wahl zum Präsidenten war ich davon überzeugt, sagte Eisenhower noch, daß die Vereinigten Staaten sich nur von einem Ziel im Mittleren Osten leiten lassen dürfen: sie müssen mit beiden Parteien Freund sein und versuchen, bessere Beziehungen zwischen den feindlichen Lagern zu schaffen.“

## Das Belgrader Pendel

Von Walter E. Brell, Belgrad

Das jugoslawische Stimmungspendel ist zum Jahresbeginn wieder einmal in östlicher Richtung ausgeschlagen. Das war nach dem gut abgelaufenen Treffen Dulles-Tito Anfang November mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten. Seit Jahren folgt in der jugoslawischen Außenpolitik Ost auf West und West auf Ost. In Moskau wird man die scharfen Worte Marschall Titos gegen den westlichen Kolonialismus mit Befriedigung verzeichnet haben. Entsprechend sauer ist die westliche Reaktion auf die jüngste Serie der Tito-Deklarationen von Addis Abeba über Kairo und Pola bis Belgrad. Falls es Titos Absicht war, auf afrikanischem Boden seinen sowjetischen Freunden durch Einschaltung in deren Antikolonialfeldzug eine besondere Freude zu bereiten, so mußte der Marschall auch vorausgerechnet haben, daß er damit wieder einmal das Mißfallen des Westens hervorrufen werde. Eines hat der jugoslawische Staatschef in den letzten Wochen auf jeden Fall erreicht: Jugoslawien ist Schlagzeilenthema der internationalen Presse gewesen.

Den verärgerten Bemerkungen westlicher Belgrader Diplomaten über Jugoslawiens aktivistische Politik im „Block der Blocklosen“ stehen selbstbewußte Bekundungen jugoslawischer Politiker entgegen, Jugoslawien denke keinesfalls daran, sich neutral oder neutralistisch zu verhalten und sich außenpolitisch — wie vor dem Kriege — vorwiegend auf den Südostrum zu beschränken. Die führenden Belgrader Politiker versäumen keine Gelegenheit, den Großmächten zu sagen, daß die Zeiten vorüber seien, da es das Privileg weniger großer Mächte war, große Politik zu treiben.

Daß Jugoslawien eine Aufteilung der Welt in zwei Machtblöcke ablehnt, ist nicht ganz neuen Datums. Zwar gilt der Begriff einer „dritten Kraft“ als verpönt; dennoch glaubt die jugoslawische Führung an das Werden einer mächtigen „blocklosen“ Ländergruppe, die sich durch die Ablehnung der Blockpoli-

tik der Großmächte verbunden fühlt. Zugleich zeigt die jugoslawische Führung das Bestreben, bei dieser Entwicklung eine führende Rolle zu spielen.

Im übrigen hat Präsident Tito in seinen afrikanischen Deklarationen nichts Neues gesagt. Mindestens seit einem Jahr, seit seiner Begegnung mit Nehru in Indien, tritt Tito für „Freundschaft mit der ganzen Welt“ ein, er ist gegen jede Art von Krieg, gegen Wettrüsten und Militärblöcke, gegen Kolonialismus und gegen Unterdrückung nach Freiheit strebender Länder und Völker — er ist für großzügige, selbstlose Hilfe wohlhabender Länder an unterentwickelte (Jugoslawien als Empfänger eingeschlossen), für ein weiträumiges System kollektiver Sicherheit, für schrittweisen Abbau der Rüstungen, für Spannungsausgleich durch friedliches Verhandeln.

Allerdings ist die Schärfe, mit der Tito diesmal einige seiner Programmpunkte proklamierte, ungewöhnlich und auffallend. Untermalt wird diese neue Nuancierung der Tonart — nicht des Inhaltes! — durch die Art, wie die Belgrader Presse darüber schreibt. Der jugoslawische und der ausländische Leser dieser Zeitungen muß schon seit geraumer Zeit den Eindruck gewinnen, daß nur der Westen es sei, der es an energischen und aufrichtigen Anstrengungen zur Sicherung und Festigung des Weltfriedens fehlen lasse. Bulgarien und Chruschtschow dagegen werden als die wahren Bannerträger des Völkerfriedens herausgestellt. Die seit zwei Jahren betriebene Belgrader Politik der Normalisierung der Beziehungen zum Osten hat dazu geführt, daß zum Beispiel der Warschauer Militärapakt nicht direkt genannt wird, wenn die „friedensstörende Wirkung“ alter und neuer Militärbündnisse angeprangert wird. In Belgrader Zeitungen wird weidlich gegen die westliche Kolonial- und Unterdrückungspolitik vom Leder gezogen, aber das sowjetgesteuerte, auch an jugoslawischen Verhältnissen gemessen höchst unfreie und undemo-

kratische Regime der östlichen Staaten ist „tabu“ und wird nicht mehr wie früher kritisiert. Gleichzeitig aber wird der Außenhandel mit dem Osten aktiviert. Die Sowjetunion wird zum ersten Mal einige hundert Millionen Rubel in den Ausbau der jugoslawischen Industrie investieren, und Jugoslawiens junge Atomforschung wird künftig maßgeblich von der sowjetischen Wissenschaft und Technik beeinflusst sein.

Dennoch sollte der besonders kräftige jugoslawische Pendelausschlag nach Osten am Beginn des neuen Jahres nicht zu voreiligen Schlüssen verleiten. Es gehört zur östlichen Taktik, durch verstärktes Werben um Jugoslawien das Mißtrauen des Westens zu stärken. Sollte dieses Mißtrauen den Westen gegenüber Jugoslawien zur Konzeption „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“ verleiten, dann würde damit gewissen jugoslawischen Kreisen Auftrieb gegeben, die durch ihre ideologischen Bindungen immer noch stärker nach Moskau tendieren als nach dem Westen.

Die realistische Staatsführung Jugoslawiens beharrt darauf, die Unabhängigkeit des Landes nach allen Seiten zu wahren. Schwankungen und Nuancierungen werden dabei immer auftreten. Schwer vorstellbar ist jedoch, daß Jugoslawien trotz seiner recht schwierigen wirtschaftlichen Lage und ohne Rücksicht auf die unzweifelhaft nicht-kommunistische Bevölkerungsmehrheit seine Beziehungen zum Osten derart verbreitert und vertieft, daß damit die bisher so nutzbringende Zusammenarbeit mit dem Westen zum Erliegen kommt.

### Montgomery besucht Tito

BELGRAD (afp). Marschall Tito, Präsident der Republik und Oberkommandierender der jugoslawischen Streitkräfte empfing Marschall Montgomery in der Militärdomäne Karageorgewo bei Backa Palanka.

### Molotow und Schukow in Prag

PRAG (reuter). Die beiden sowjetischen Staatsmänner sind, von Moskau kommend, in Prag eingetroffen, wo sie an den Arbeiten der beratenden Kommission der 8 Mitgliedstaaten des Warschauer Paktes, die am Freitag in der tschechischen Hauptstadt begonnen haben, teilnehmen.

### Der Gesundheitszustand des Heiligen Vaters

VATIKANSTADT (afp). Auf den Rat der Aerzte hin hat der Heilige Vater beschlossen, sich einen Ruhetag pro Woche zu gönnen. Der Gesundheitszustand des Hl. Vaters läßt keinesfalls zu wünschen übrig. Jedoch hat Pius XII. nach seiner Rückkehr aus Castelgandolfo angefangen, seine Kräfte ebenso wenig zu schonen wie früher und die Zahl der Audienzen nimmt immer mehr zu. Diese starke Beanspruchung hat den Hl. Vater verschiedentlich stark ermüdet, was seine Aerzte veranlaßte, ihm mehr Schonung anzuraten. Der Papst hat diesen Rat angenommen und wird an einem Tage in der Woche, dem Samstag, keine Besucher empfangen. Ansonsten will er nichts an seiner Arbeitsweise ändern.

### Indien verlangt Goa zurück

Neu-DELHI (reuter). In einer durch den Rundfunk übertragenen Rede zum 6. Jahrestag der indischen Republik, gab Präsident Rajendra Prasad dem Wunsche Ausdruck, Portugal möge Indien Goa abtreten. „Ebenso wie meine Mitbürger stelle ich mit Bedauern fest, daß alle unsere Anfragen und Vorschläge an die portugiesische Regierung zwecks friedlicher Regelung der Goa-Frage ohne Antwort geblieben sind. Ich hoffe, daß Portugal Vernunft annehmen wird und bereit ist, Goa an Indien abzutreten, dem dieses Gebiet geographisch, geschichtlich und kulturell zugehörig ist.“

Der Staatspräsident lobte daraufhin die Außenpolitik der indischen Regierung, die ganz auf dem Grundsatz des friedlichen Zusammenlebens der Völker aufgebaut ist.

kennt, daß  
niederge-

r No 2

Record &  
durch ihre

tel. 44

56

er, Lah-  
assbur-  
embur-

t. Vith

jedes Geschäft

aus

Rue Neuve zu  
sher vom einzi-  
er in Stadt be-  
Geschäftsüber-  
wenden an G.  
ivy - Tel. 68.

den

troller, Fackeln,  
Krepp-Papier,  
ein in Metallfolie

Doepgen

di., Papier- und  
aren  
Klosterstraße

artike



# Aus St. Wochen

vom Kalend

## Samstag, den 21. Januar

Da es in St. Vith kein gibt, darf ich ruhig von vor hundert Jahren in un Wüsten Sie schon, li 18. August 1847 unsere St zählte (augenblicklich a Berdem 150 Dienstboten dienten.

Zur selben Zeit fand die bedeutend wichtiger heutigen. So kam es vor zigen Krammarkt allein de) Aufstellung fanden.

## Sonntag, den 22. Januar.

Zur selben Zeit, es mu gewesen sein, beschloß rat: „daß die Jungesel dem Gemeinewald vor mesbaum (Eiche) jedes schränkter Wahl nehme

1860 stellte der Stad diese unbeschränkte W wurde und daß das Au immer mit Gefahren für bunden war; von diese hielt der Verein eine Gel und ab und zu eine norr

## Montag, den 23. Januar

Bekanntlich ist der gi Even neuerdings umgeb: Höhe, Breite und beson wnenen. Nicht wenig er schauer des Theatre Rc rigen Donnerstag, als m Bühne sei zu klein un die Bühnenausstattung i bauen müssen. So ware: mit den Schauspielern a der Kontakt war sofoi stilt.

## Dienstag, den 24. Januar

Wann werden Verke aufgestellt? Erst dann, fenden Stelle einige U sind. Vor einigen Tag xten Male ein Unfall a Ochsen und Rinder 22-54 Fr. pro kg. Kühe 15 25 Fr., Stiere 49-32 Fr., minderwertiges Vieh 40-44 Fr.

## Mittwoch, den 25. Jan

Die Fastnachtszeit i Haussammlungen. Mei stehen die Haussam mung der Ortspolizei! Geldsammeln beauftra der Verwaltung ange denselben ein streng j gungsschein ausgehän Durch die Anwendung den Mißbräuche aller und der Spender wüßt cher Vereinigung er z festen Ueberzeugung, vor allem mit der vor me einverstanden wä chentlich für irgendeir wird.

## Donnerstag, den 26. J

Die Ruinen unserer verschwunden. Eine landwirtschaftliche Sc bau des Klosters und Malmedyer Straße. B llichkeit, diese, das St Reste einer dunklen fern und zwar nod jährigen Touristensai zeiverwaltung nicht i fällig und gefährlich k seitigt werden könne

## Freitag, den 27. Janus

Der Sturm jagt her von den Köpfen und ben, wenn sie sich bei A propos: am nächst den keine Fünkchen :

## Werden die Tryptiks für Reisen nach Deutschland abgeschafft?

BONN (afp). Ein von allen Parteien unterzeichneter Antrag, daß in Zukunft für Reisen nach der Bundesrepublik weder Tryptiks noch Carnets de Passage mehr abverlangt werden sollen, wurde dem Bundestag vorgelegt. Der Termin für die Beratung über diesen Antrag ist noch nicht bekannt.

## Adenauer vertag Urlaub

BONN (reuter). Ein Regierungssprecher gab bekannt, daß Bundeskanzler Adenauer seine Reise zu den Kanarischen Inseln wegen der parlamentarischen Lage vertagt habe.

## Der König empfing

BRUESSEL (belga) König Baudouin empfing offiziell die Botschafter von Portugal, Guatemala und Kuba, die ihm die Beglaubigungs-urkunden ihrer Regierung vorlegten. Die ausländischen Diplomaten wurden von Aussenminister Spaak dem Staatsoberhaupt vorgestellt.

## Profil der Nationen

FRANKFURT-M. (ep) Wirkliche Zusammenarbeit zwischen den Völkern ist nur unter Verzicht auf nationale Vorurteile zu erreichen. Die üblichen Verallgemeinerungen über den Charakter ganzer Nationen beruhen niemals auf objektiven Tatsachen. Diese Tatsachen aber sollen zum besseren Verständnis zwischen den Völkern verbreitet werden.

Die Kultur- und Erziehungsorganisation (UNESCO) der Vereinten Nationen hat 44 nationale Monographien vorbereitet, die unter dem allgemeinen Titel „Profil der Nationen“ („Ways of Life“) einen Überblick über die Eigenart und soziale Struktur Ägyptens, Frankreichs, Griechenlands, Großbritanniens, Italiens, Libyens, Mexikos, Neuseelands, Norwegens, Österreichs, Pakistans, Polens, der Schweiz und der Südafrikanischen Union geben. Die Berichte umfassen jeweils die Themen: das Land und seine Bevölkerung, die Familie und Erziehung, die politischen Einrichtungen und das wirtschaftliche Leben, die Religion sowie die internationalen Beziehungen.

## Klassiker im klassischen Theater

BENEVENT (ep) Das „Teatro Romano“ von Benevent, unter Hadrian 200 n. Chr. erbaut und erst vor kurzem wieder ausgegraben, soll in der kommenden Frühjahrs- und Sommerspielzeit als Stätte für Aufführungen altklassischer Komödien dienen.

## Ferienkurse am Meer

PARIS. (ep) Die französische Universität Rennes veranstaltet in diesem Jahr ihre Ferienkurse für ausländische Studenten und Schüler der höheren Klassen in der Hafenstadt Saint Malo. Der erste findet vom 16. bis 28. Juli, ein zweiter vom 30. Juli bis 14. August statt.

## Botschaft Bulgariens an Eisenhower

WASHINGTON. Die amerikanischen Regierungskreise bewahren volles Stillschweigen über die „Freundschaftsbotschaft“ Marschall Bulgariens, die der russische Botschafter Zarubin am Donnerstag Präsident Eisenhower überreicht hat. Es soll sich, wie gerücheweise verlautet, um das Angebot eines russisch-amerikanischen Freundschafts- und Nichtangriffspaktes handeln. Auf Befragen, haben die U.S.-Regierungskreise verlautbart, sie könnten diese Meldung weder bestätigen noch dementieren. Der Inhalt der Botschaft wurde Sir Anthony Eden der sich bekanntlich auf der Queen Elisabeth unterwegs nach Neu-York befindet, durch Schlüsselfunk mitgeteilt.

## Guy Mollet mit Regierungsbildung beauftragt

PARIS (afp) Am Donnerstag abend beauftragte der Präsident der Republik René Coty den Chef der sozialistischen Partei Guy Mollet mit der Bildung d. neuen französischen Regierung. Mollet nahm an und erledigte Freitag morgen die durch das Protokoll vorgeschriebenen Besuche. Freitag nachmittag begann er die Beratungen mit den fünf in Frage kommenden Persönlichkeiten. Er hofft, sich schon nächsten Dienstag der Nationalversammlung mit d. neuen Regierung vorstellen zu können.

## Spaak über die Lieferung von Kriegsmaterial nach Ägypten über Belgien

BRÜSSEL (belga) In Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage über die Verschickung von englischem Kriegsmaterial nach Ägypten über Belgien erklärte Aussenminister Spaak:

„Selbstverständlich weiß ich, daß die Frage der Ausfuhr von ausser Dienst gesetztem englischem Kriegsmaterial nach Ägypten augenblicklich in England diskutiert wird. Das Foreign Office hat schon eine diesbezügliche Verlautbarung veröffentlicht und bereitet die Herausgabe eines „Weißbuches“ vor. Es stimmt, daß eine gewisse Anzahl von „Valentine“-Panzer über Antwerpen exportiert wurde.“

## Belgischer Preis für deutschen Film

BRUESSEL (ep) Der deutsche Film „Kinder, Mütter und ein General“ erhielt den großen Preis der Union der Belgischen Filmkritik. In die engere Wahl kamen noch „Les Grandes Manoeuvres“, „La Strade“, „Bad Day at Black Rock“ und „Blackboard Jungle“.

## 350. Geburtstag Rembrandts

AMSTERDAM (ep) Am 20. Mai wird im Amsterdamer Rijksmuseum eine große Ausstellung der Gemälde Rembrandts eröffnet, mit der die Niederlande den 350. Geburtstag ihres großen Sohnes feiern. Ab 5. August ist die gleiche Ausstellung im Boymans-Museum in Rotterdam zu sehen.

## London hat 30.000 Klubs

Klubs müssen in London in ein Register eingetragen werden. Soeben hat der 30.000. Londoner Klub diese Anforderung erfüllt. Es ist der „Klub der Spinatfreunde“. Ob die Mitglieder das gesunde Gemüse züchten, verkaufen oder essen, war nicht zu ergründen.

## Und das gleich nach Weihnachten!

Vier und eine viertel Torte verdrückte der Sieger im Tortenwetessen von Nivelles in Belgien. Claude Fauconnier brauchte dazu 65 Minuten, und es bekam ihm gut, im Gegensatz zu 3 Konkurrenten, die bei diesem traditionellen Wettbewerb, mit Magenschmerzen „auf der Strecke“ blieben. Wenn man so etwas auch gleich nach Weihnachten versucht . . .

## Orange in Pulverform

Ein Orangenkonzentrat in Pulverform wurde mit Hilfe des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums entwickelt und soll jetzt im Großen hergestellt werden. Bisher wurden etwa die Hälfte der in Florida geernteten Apfelsinen als tiefgekühltes Konzentrat verkauft, etwa 20% als unkonzentrierter Saft und der Rest frisch. Man nimmt an, daß sich das Pulver wegen seiner guten Transportfähigkeit und bequemen Handhabung sehr rasch einbürgern wird. Es besteht aus reinem Orangensaft und hat nichts mit dem Pulvern zu tun, die mit Orangen-Aroma versehen sind.

## Und wenn es ein Leopard ist . . .

Ein Pariser Pelzmodehaus ließ seine neuen Modelle vorführen, wobei jedes Mannequin einen kleinen Käfig trug, in dem ein lebendes Tier saß, passend zum Pelz des Mantels: ein Hermelin, ein Nerz, ein Eichhorn . . . „Wie schade, daß wir heute keinen Leopardenmantel zu sehen bekommen“, meinte ein Herr zu seiner Begleiterin.

## Auto - wie eine Frau es sich wünscht

Eine bekannte amerikanische Automobilfirma hat einen Probeauftrag an die Innenarchitektin Melanie Kahane gegeben, sie soll einen Wagen „vom weiblichen Standpunkt“ ausstatten. Mrs. Kahane ließ eine Art Einraumwohnung bauen, mit Kochplatte, Abwasch, Toilettenkasten, umklappbaren Sitzen - aber auch mit einem elektrischen Rasierapparat und mit einem Massagegerät.

## Spielend in die Narkose

Teddybären, Puppen, Telefone und Stratosphärenhelme sind in Amerika die neuesten Hilfsmittel, um Kindern, die operiert werden sollen, eine leichte Narkose zu geben. Die Spielzeuge strömen einen feinen Strahl Äther aus, der die kleinen Patienten in leichten Schlaf versenkt, ohne daß sie den „Schrecken“ der Aethermaske oder des ungewohnten Operationssaals zu merken bekommen.

## Paris von braun bis beige

Wenn auch die großen Frühjahrsmodenschauen noch nicht begonnen haben, so beginnt doch schon einiges durchzusickern, was die Hauptstadt der Mode in diesem Frühjahr zu bieten haben wird. Als Erstes: Abkehr vom Grau - aber auch von den „Babyfarben“ rosa u. himmelblau, hin zu gelb, braun, beige und allen „wärmeren“ Tönen. Kamelhaarmäntel werden fröhliche Urstände feiern, u. schlechtes Wetter wird durch leuchtendes Orange-tes Stoffe zunichte gemacht. Kurze Handschuhe mit Samtrücken, innen aus Satin oder Jersey, tauchen für den Abend auf, natürlich zum Kleid passend - oder abstechend. Satin in allen Farben ist Favorit für den Abendschuh für den Tag ist beige auch „die“ Schuhfarbe neben olivegrün, braun und allen Farben, die sich zum beigefarbenem Kostüm kombinieren lassen. Blusen aus ganz leichter Wolle mit „orientalischen“ Mustern sind erste Frühlingsboten und dürfen bei der Französin, die gern korrekt angezogen ist, dem Pullover starke Konkurrenz machen.

## Das faltenlose Gesicht für den Herrn

Sowohl Helena Rubenstein wie Elisabeth Arden haben mit großem Erfolg einen Schönheitsallon für Herren in New York eröffnet. Zahlreiche Herren waren in den letzten Jahren schon heimliche Kunden durch die Hintertür geworden. Auch die Plastikchirurgen haben viele Herren unter ihren Patienten, die sich durch operativen Eingriff facelifting (Gesichtheben) machen lassen. Es sind nicht nur Schauspieler und Sänger, auch große Geschäftsleute und solche, die nicht älter aus sehen wollen als sie sich fühlen, sind darunter.

## MARKTBERICHT

### Weismes 24. Januar 1956

WEISMES. Bei kaltem Wetter wurde die Viehmarkt abgehalten und so war die Anzahl des aufgetriebenen Viehs auf nur 185 Stück beschränkt. Der Handel war zufriedenstellend und die Preise für junges Vieh und trächtige Kühe blieben fest. - Trächtige Kühe 11-15.000, Färsen, 10-13.500, Milchkühe bis 11.000, Maßkühe 7-9.500, fette Rinder 9-12.000, Jungvieh 5-9.500, Jungstiere 6 bis 8.000.- Der nächste Markt in Weismes, findet am Dienstag, dem 28. Februar statt.

### Rindviehpreise in Anderlecht

Aufgetrieben waren am 25. Januar: 3.414 Stäuber unter 723 Ochsen, 4.402 Kühe, 677 Rinder u. 642 Stiere, d.s. 245 weniger als die vorhergehende Woche. Tendenz: unverändert. Ochsen und Rinder 22-54 Fr. pro kg. Kühe 15 25 Fr., Stiere 49-32 Fr., minderwertiges Vieh 40-44 Fr.

# Was der RUNDfunk bringt

## Nachrichten

Brüssel: 7, 8, 11.50 (Wetter- und Straßen dienst), 12.55 (Börse), 18, 16 (Börse) 17, 19.30, 22 und 22.55 Uhr.

N W D R - Mittelwelle: 7, 9, 13, 19, 21.45 und 24 Uhr.

U K W - West: 7.30, 8.30, 12.30 u. 20 Uhr. Luxemburg: 8.15, 9, 10, 11, 12.30, 13, 19.15, 21, 22 und 23 Uhr.

Sendung für die Bewohner der Ostkantone in deutscher Sprache: 17.20 Uhr. (Brüssel IV).

## Sonntag, 29. Januar

BEÜSSEL I: 6.30 Schallplatten, 8.10 Wunschplatten, 8.55 Gaston Clément, 9.00 Agenda des Kunstlebens, 9.10 Wunschplatten, 9.30 Die politische und soziale Entwicklung des Kongo, 9.50 Grieg, 10.00 Gewünschte Opern-melodien, 11.00 Der Schallplattenfreund, 12.00 Landfunk, 12.15 An Bord der Caravelle, 13.10 Wunschplatten, 14.00 Ecke des Neugierigen, 14.30 Kleines buntes Programm, 15.00 Neues von Langspielplatten, 15.45 Schallplatten, 16.00 Luc Varenne: 2. Halbzeit eines Fußballspiels, 16.45 Schallplatten, 17.10 Schallplatten, 17.15 Soldatenfunk, 17.45 Sportergebnisse, 18.00 Jugendfunk: 19.00 Katholische religiöse halbe Stunde, 19.30 Luc Varenne: Sport, 20.00 Lyrischer Abend, 22.15 Paris bei Nacht, 23.00 Orchester Vic. Baeyens.

WDR MITTELWELLE: 6.00 Hafenkonzert, 7.40 Landfunk, 8.00 Orgelkonzert, 9.10 Froher Sonntag Morgen, 10.00 Kath. Gottes-

dienst, 11.00 Die Erzählung, 12.00 Sang und Klang, 14.00 Kinderfunk, 14.30 Der Hörer hat das Wort, 15.00 Was ihr wollt, 16.30 Tanztee, 17.15 Sportberichte, 18.00 Mozarts Klavierkonzerte, 18.35 Gedanken der Zeit, 18.50 Das Lied, 19.10 Sportmeldungen, 20.00 Alles maskiert, 21.55 Sportmeldungen, 22.15 Von Melodie zu Melodie, 23.00 Harald Banter und sein Ensemble, 23.15 Bitte tanzen Sie, 0.05 Nachtkonzert, 1.15-4.30 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW WEST: 7.30 Musikalisches Mosaik, 8.00 Zum Sonntag, 8.35 Froher Klang, 9.00 Orgelmusik, 9.30 Die stille Stunde, 10.00 Unterhaltungsmusik, 11.00 Schöne Stimmen, Schöne Weisen, 11.30 Kölner Tanz- und Unterhaltungsortchester, 12.00 Internationaler Frühschoppen, 12.35 Musik von hüben und drüben, 14.00 Hans Bund spielt, 14.30 Alte Thüringer Meister, 15.00 Funkfeuilleton, 15.15 Emmerich Kalman-Melodien, 15.30 Kinderfunk, 16.00 Sportreportage, 17.00 Eins zum andern, 18.00 Hermann Hagedstedt und sein Orchester, 18.45 Joh. Seb. Bach, 19.00 Das Shakespeare-Geheimnis, 19.55 Sportmeldungen, 20.15 Daddy Langbein, 21.00 Abendkonzert, 23.15 R. Schumann: Sonate, 23.45-24.00 Cedric Dumonts Jazz-Cocktail.

## Montag, 30. Januar

BRÜSSEL I: 6.45 Gymnastikstunde, 7.05 Schallplatten, 7.15 Sprachstunde: niederl. u. englisch, 7.25 Schallplatten, 8.10 Morgenkonzert, 8.55 Kochchronik, 9.00 Musikalisches Rendez-vous, 9.55 Agenda des Kunstlebens, 12.00 Fud Leclerc und sein Orchester, 12.20 Douce France, 12.30 Star-Radio, 13.45 Orchester Stanley Black, 14.00 Schulfunk, 14.00 Schulfunk, 14.15 Kammermusik, 15.00 Orchester des flämischen Senders, 15.45 Fantasia an der Orgel, 16.05 Orchester Jean Dou-champs, 17.15 Cocktail Roger Nicolas, 17.30 Klavier Vortrag Jacqueline Bielen, 18.00 Soldatenfunk, 18.30 Die protestantische Stimme, 18.40 Schallplatten des Tages, 18.50 Das intellektuelle Leben, 19.05 Ihr Programm,

19.30 Sport am Wochenende, 20.00 Zeitgen-Mozarts in Italien, 20.40 Orchester Francis Scott, 20.55 Magische Antenne, 21.25 Schallplatten, 21.30 Rätselfunk: versteckte Musiker, 22.15 Literarisches Rendez-vous.

WDR MITTELWELLE: 5.50 Start in die Woche, 6.05 Potpourri um fünf nach sechs, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Lustige Noten, 8.10 Der Sternenhimmel im Februar, 8.15 Harry Hermann und sein Orchester, 8.35 Schottland, 8.45 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.00 Musik zur Mittagspause, 12.35 Landfunk, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 Schulfunk, 15.50 Suchdienst, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.05 Was sagt die geographische Struktur Europas, 17.20 Buch des Tages, 17.35 Für die Frau, 17.45 Nach der Arbeit: Beschwingte Melodien, 18.10 Karnevalisten stellen sich vor, 18.35 Echo des Tages, 19.15 Don Giovanni von W. A. Mozart, 22.25 Olympische Winterspiele Cortina, 22.45 Man nehme, 23.20 Rendez-vous der Schallplatten, 0.10 Importen, 1.15-4.30 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW WEST: 7.45 Musikalisches Mosaik, 8.05 Bunte Klänge, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Musik alter Meister, 9.30 Das singende Dorf, 10.00 Heiter und nett, 10.30 Schulfunk, 11.30 Franz Schubert, 12.00 Zur Mittagspause, 12.45 Ostpreussische Heimat, 13.15 Französische Opernouvertüren, 13.45 Leo Delibes, 16.00 Johannes Brahms, 16.30 Hugo Wolf, 16.40 Das neue Buch, 17.00 Teemusik, 17.50 Vesco Dorio mit Ensemble, 18.15 Felix Mendelssohn: Chorlieder, 18.30 Wir bieten an, 19.15 Frankreich und der europäische Osten, 20.15 Kölsche Tön, 21.00 So wird man Millionär, 21.45 Sportspiegel, 22.00 Sweet Music, 23.05 bis 24.00 Musik der Zeit.

## Dienstag, 31. Januar

BRÜSSEL I: 6.30-8.55 wie montags, 9.00 Belgische Musik, 9.55 Agenda des Kunstlebens, 12.00 Orchester Vic. Baeyens: Leichte Musik, 12.30 Neuigkeiten, 13.15 Der versteckte Titel, Ueberrassungen, 13.30 J. Behrens an der elektrischen Orgel, 14.00 Schul-

funk, 14.45 Orchester Edward Chekler, 15.00 Großes Symphonie-Orchester, 16.00 Orchester Gus DeLoof, 17.15 Wunschkonzert für die Kranken, 18.00 Soldatenfunk, 18.35 Schallplattenkunde, 18.50 Das geistige Leben, 19.05 Ihr Programm, 20.00 Das vierblättrige Kleeblatt, 22.15 Internationale Komponisten-tribüne, 22.50 Schallplatten.

WDR MITTELWELLE: 5.50 Musik bringt gute Laune., 6.05 Fröhliche Weisen, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Schöne Melodien, 8.10 Spiel-nische Skizzen, 8.45 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.00 Zur Mittagspause, 12.35 Landfunk, 13.15 Schöne Stimmen, 14.00 Schulfunk, 15.50 Suchdienst, 16.00 Mozart: Divertimento, 16.45 Für Schule und Elternhaus, 17.05 Buch des Tages, 17.20 C. M. von Weber, Sonate, 17.30 Moskau und der Nahe Osten, 17.45 Wiederhören macht Freude, 18.35 Echo des Tages, 19.15 Karnevalsklänge, 20.00 Der Ausweg in die Zukunft, 21.15 Herr Sanders öffnet seinen Schallplattenschrank, 21.50 Aus der neuen Welt, 22.10 Olympische Winterspiele in Cortina, 22.30 Nachtprogramm, 23.35 Hans Werner Henze: 3. Symphonie, 0.10 Tanz nach Mitternacht.

UKW WEST: 6.45-8.00 wie montags, 8.05 Hans Bund spielt, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Geistliche Musik, 9.30 Volkslieder, 10.30 Wir spielen auf, 10.30 Schulfunk, 11.30 Das Podium, 12.00 Zur Mittagspause, 12.45 Mittagskonzert, 16.00 Kritik des Herzens, 16.30 Hausmusik, 16.40 Das neue Buch, 17.00 Teemusik, 17.55 Rhapsodien, 18.30 Wenn der Herz von Liebe spricht, 20.15 Dorfgeschichten (Lustspiel), 21.25 Musikanten-Runde, 22.15 Das zweite Gesicht, 23.05 Olympische Winterspiele in Cortina, 23.20-24 Orchester Heinz Kretzschmar.

Die St.Vith Zeitung erscheint 3 mal wöchentlich und zwar dienstag, donnerstags und sonntags. - Druck und Verlag: M. Doeppen-Berndt, St.Vith, Hauptstr. 59 u. Klosterstr. 16. - Tel. 13

# Aus St. Vith und Umgebung

## Wochenschau

vom Kalendersonkel

### Samstag, den 21. Januar.

Da es in St. Vith keine Hundertjährigen gibt, darf ich ruhig von dem erzählen, was vor hundert Jahren in unserer Stadt geschah.

Wußten Sie schon, lieber Leser, daß am 18. August 1847 unsere Stadt 1044 Einwohner zählte (augenblicklich ca. 2600) und daß außerdem 150 Dienstboten hier ihr Brot verdienen.

Zur selben Zeit fanden hier Märkte statt, die bedeutend wichtiger waren, als unsere heutigen. So kam es vor, daß an einem einzigen Krammarkt allein 70-80 Karren (Stände) Aufstellung fanden.

### Sonntag, den 22. Januar.

Zur selben Zeit, es muß im September 1847 gewesen sein, beschloß der damalige Stadtrat: „daß die Junggesellenbruderschaft aus dem Gemeindevald von St. Vith, einen Kirmesbaum (Eiche) jedes Jahr, nach unbeschränkter Wahl nehmen kann“.

1860 stellte der Stadtrat dann fest, daß diese unbeschränkte Wahl zum Mißbrauch wurde und daß das Auflichten des Baumes immer mit Gefahren für Menschenleben verbunden war; von diesem Zeitpunkt an, erhielt der Verein eine Geldsumme von 18 Mark und ab und zu eine normale Tanne.

### Montag, den 23. Januar.

Bekanntlich ist der große Saal des Hotels Even neuerdings umgebaut worden; er hat an Höhe, Breite und besonders an Schönheit gewonnen. Nicht wenig erstaunt waren die Zuschauer des Theatre Royal du Parc, am vorigen Donnerstag, als man ihnen mitteilte, die Bühne sei zu klein und dadurch habe man die Bühnenausstattung im „Erdgeschoß“ aufbauen müssen. So waren dann die Zuschauer mit den Schauspielern auf gleicher Höhe und der Kontakt war sofort „ultrakurz“ hergestellt.

### Dienstag, den 24. Januar.

Wann werden Verkehrsschilder meistens aufgestellt? Erst dann, wenn an der betreffenden Stelle einige Unfälle vorgekommen sind. Vor einigen Tagen ereignete ich zum xten Male ein Unfall an der Kreuzung Ameler Straße-van Dhaemstraße. Die van Dhaemstraße ist nicht als zweitrangige Straße angezeigt und mithin hat sie dieselbe Bedeutung wie die Ameler Straße. Andererseits versah man einen Privatweg, welcher nur von den Bewohnern eines Hauses der Malmedyer Straße benutzt wird, mit einem dreieckigen Schild. An der van Dhaemstraße wäre schon eher ein Spiegel angebracht, wollte man bessere Sicht verschaffen, ohne zu enteignen.

### Mittwoch, den 25. Januar.

Die Fastenzeit ist auch die Zeit der Haussammlungen. Meines Wissens nach unterstehen die Haussammlungen einer Genehmigung der Ortspolizeibehörde. Die mit dem Geldsammeln beauftragten Personen müßten der Verwaltung angegeben werden, damit denselben ein streng persönlicher Genehmigungsschein ausgehändigt werden könnte. Durch die Anwendung dieses Systems würden Mißbräuche aller Art im Keim erstickt und der Spender wüßte auch genau, mit welcher Vereinigung er zu tun hat. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Geschäftswelt vor allem mit der vorgeschlagenen Maßnahme einverstanden wäre, da sie ja fast wöchentlich für irgendeine Spende beansprucht wird.

### Donnerstag, den 26. Januar.

Die Ruinen unserer Stadt sind beinahe alle verschwunden. Eine Ausnahme bilden die landwirtschaftliche Schule, der frühere Neubau des Klosters und ein Privathaus an der Malmedyer Straße. Bestünde nicht die Möglichkeit, diese, das Stadtbild sehr störenden Reste einer dunklen Vergangenheit zu entfernen und zwar noch vor Beginn der diesjährigen Touristensaison. Könnte die Polizeiverwaltung nicht diese Ruinen als baufällig und gefährlich klassieren, damit sie beseitigt werden können?

### Freitag, den 27. Januar.

Der Sturm jagt heute den Leuten die Hüte von den Köpfen und die Stromleitungen geben, wenn sie sich berühren, Funken von sich. A propos: am nächsten Sonntag abend werden keine Fünkchen zu sehen sein.

## Die Blau-Weiße Republik gibt bekannt:

ST.VITH. Die vom belgischen Fernsehsender am kommenden Sonntag aufgenommene ausführliche Reportage der Großen Kappensitzung und der Prinzenproklamation wird an einem der ersten Tage der nächsten Woche in der Welttagesschau (8 Uhr abends) wiedergegeben. Tonausschnitte werden vom „St. Vither Mikrophon“ in seiner üblichen Sendung am kommenden Samstag, dem 4. Februar um 17.20 über Brüssel III gebracht.

Ueber die Gestaltung und Durchführung des diesjährigen Karnevalsuges, der im Konzept fertig ist und der sich z. T. schon im Stadium der technischen Ausführung befindet, berichten wird demnächst fortlaufend unter dieser Rubrik.

### GOTTESDIENSTORDNUNG

Pfarrgemeinde St. Vith Septuagesima

#### Sonntag, 29. Januar 1956.

- 6 Uhr 30 Für Karl Schröder u. Peter Lücken.
- 8 Uhr Jahrged. für Albert Linden.
- 9 Uhr Sechswochenamt für Friedrich Raskin.
- 10 Uhr Hochamt für die Lebenden und Verst. der Pfarrgemeinde.
- 2 Uhr Christenlehre, Andacht zu Ehren des hl. Josef und sakramentaler Segen.
- 3 Uhr Betstunde für die Jungmädchen und die Frauen: für Priesterberufe, verfolgte Kirche, Erhaltung d. Friedens. Am Sonntag, Kollekte für das päpstliche Werk d. hl. Kindheit.

#### Montag, 30. Januar 1956.

- 6 Uhr 30 Jahrged. für den Verstorbenen Peter Kreins.
- 7 Uhr 15 Sechswochenamt f. Joh. Schoffers.

#### Dienstag, 31. Januar 1956.

- 6 Uhr Jahrged. für Johann Remaklus Cürtz.
- 7 Uhr 15 Jahrged. für Rosa Schoffers, geb. Heinen und deren Söhne Josef und Ernst.
- 9 Uhr Brautamt Schütz-Masson.

#### Mittwoch, 1. Februar 1956.

- 6 Uhr 30 Jahrged. für Jakob Keßler und die Verst. d. Familie Wintgens.
- 7 Uhr 15 für den Gefallenen Heiner Peeren.
- 9 Uhr Brautamt Heinen-Zanier in der Kapelle zu Wiesenbach.

#### Donnerstag, 2. Februar 1956.

- Mariä Lichtmeß.
- 6 Uhr 30 Für die Eheleute Georg Bomers-Margraff.

### „Aufruhr“ in der Malmedyer Straße

ST.VITH. Vor dem Schaufenster des Schuhhauses Heinen-Thielen kam es zu „ernsthaften Zwischenfällen“ unter der sich drängenden „Masse“. Bot doch die Ausstellung ein buntes Vielerlei der zu gewinnenden Preise des diesjährigen Preiskostüm- und Maskenballes des Streichorchesters St. Vith. Jeder wollte sich über die Vielfalt und den wirklich ausgezeichneten Wert der Preise überzeugen und nicht zuletzt auch persönlich mit dabei sein beim Auftakt des närrischen Treibens in St. Vith. Ist doch dieser Vorkarnevalsball seit jeher ein Stelldeichlein der schönsten Masken. Das Publikum hat neben dem Genuß des Abends, dem Teilhaber an dieser einzigartigen Maskenschau, noch obendrein bei der Prämierung uneingeschränktes Mitbestimmungsrecht. Es lohnt sich also, den Preiskostüm- und Maskenball am Sonntag, dem 5. Februar, abends um 20.30 Uhr, im Saale Even zu besuchen.

**Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken** ST.VITH. In der Zeit vom Sonntag, dem 29. Januar, 10 Uhr morgens bis zum Sonntag, dem 5. Februar, 10 Uhr morgens hat die Apotheke LORENT Sonntags- und Nachtdienst.

### Ueberschreibung der während des Krieges erfolgten Grundbucheintragen

ST.VITH. Das Staatsblatt vom 27. Januar veröffentlicht einen Königlichen Erlaß vom 14. Januar 1956 über die Grundbucheintragen nach deutschem Gesetz während des letzten Krieges.

Der Erlaß bezieht sich auf alle Akte, deren Eintragung, Ueberschreibung, oder Löschungsvermerk in den Hypothekenregistern vom belgischen Gesetz vorgeschrieben ist. Die Eintragung im Grundbuch muß nach Inkrafttreten der deutschen Gesetzgebung in unseren Gebieten erfolgt sein und es muß sich um Immobilien handeln, die in den Ostkantonen gelegen sind.

Die Eintragung, oder Ueberschreibung in das belgische Hypothekenregister gilt rückwirkend bis zum Datum der Eintragung im Grundbuch, unter der Bedingung, daß sie beim zuständigen Hypothekenamt vor dem 1. Juli 1956 von den Interessenten beantragt wird. Zu gegebenem Zeitpunkt kommen wir mit näheren Einzelheiten auf dieses Thema zurück.

### ZIVILSTAND

der Gemeinde Weismes  
Monat Dezember 1955

**Geburten:** Am 13. 12. Roth Joseph, S. v. Peter und Philippine Roth aus Onderval; am 24. 12. Schauss Christiane, T. v. Joseph und Charlotte Marichal aus Champagne, am 13. 12. Servaty Anne-Marie, T. v. André u. Marie Marie Goffinet aus Pont-Ligneville; am 23. 12. Dreyer Léon, S. v. Joseph und Cathérine Jacquemin aus Faymonville.

**Sterbefälle:** keine.  
**Eheschließungen:** keine.  
**Aufgebote:** keine.

### R.F.C. St. Vith-Bütgenbach

ST.VITH. Derjenige, der sich in seinen Vorbetrachtungen nur auf die Tabelle stützt, wo St. Vith in der Spitzengruppe steht, Bütgenbach dagegen im Mittelfeld, könnte das Spiel als verhältnismäßig leicht betrachten. In Wirklichkeit sieht die Sache ein wenig anders aus: Spiele gegen Bütgenbach und Weywertz tragen von vorne herein einen Lokalkampfcharakter. Was dabei herauskommt, zeigen am besten die Resultate der letzten Spiele: gegen Weywertz 2 Niederlagen und 2 Unentschieden (1:1, 1:2, 3:3, 3:2), gegen Bütgenbach 2 Unentschieden, 1 Sieg und eine Niederlage. Die Bilanz gegen letztere Mannschaft interessiert uns am meisten. St. Vith hat in den letzten 4 Spielen ganze 4 Punkte gegen Bütgenbach erkämpft. Dies zeigt deutlich genug wie schwer es sein wird, am nächsten Sonntag Punkte zu holen. Die Gastgeber sind in den beiden letzten Spielen leer ausgegangen und werden alles versuchen sich gerade gegen den Derbygegner aus St. Vith zu rehabilitieren.

Inwieweit dies zutreffen mag, bleibt abzuwarten; die Schwarz-Weißen werden ihren Gegner bestimmt nicht unterschätzen. Spielen sie so gekonnt und überzeugend wie in den letzten Spielen, so steht ein Punktgewinn durchaus im Bereich des Möglichen.

**Mannschaftsaufstellung:**  
Meyer  
Cremer Peeren  
Fickers H. Schank Schröder  
Schütz Even Jetzen Nießen Roos  
Delegierter: M. Laloux.

**Ueber die Reservemannschaft muß einmal ein ernstes Wort gesprochen werden.** ffKse Die beiden letzten Spiele gingen hoch verloren, wogegen bei den Hinspielen gegen dieselben Mannschaften 3 Punkte erkämpft werden konnten. Man scheint zu vergessen, daß die Reserve den Nachschub für die erste Mannschaft stellen soll. Dies ist aber nur möglich, wenn man junge entwicklungsfähige Kräfte in den Mannschaftskörper einbaut.

Das wurde bei der Mannschaftsaufstellung für die letzten Spiele zu wenig berücksichtigt. Wenn geeignete Nachwuchsspieler vorhanden sind, müssen diese an erster Stelle aufgestellt werden. Ob die Resultate dadurch besser werden, bleibt abzuwarten, aber schließlich muß hier, im Interesse des Ganzen, eine neue Grundlage geschaffen werden.

Nächsten Sonntag steht wieder eine gefährliche Ausfahrt nach Xhoffsraix bevor. Hoffen wir, daß die Niederlage vom Hinspiel wieder ausgeglichen wird.

**Mannschaftsaufstellung:**  
Müller  
Colgen Peeren B.  
Goebels Kohnen Fort  
Müller F. Pip, Schank, Schütz R. Binot  
Reserve: Jamar.

Lest und empfiehlt die

## ST.VITHER ZEITUNG

Sie ist die einzige deutschsprachige, bodenständige Zeitung in den Kantonen St. Vith und Malmedy.

...den Herrn Elisabeth Ar einen Schön-York eröffnet. In letzten Jah- rchirurgien Patienten, die facelifting (Gesind nicht nur ch große Ge- icht älter aus- n, sind darun- - FD-

...den Herrn Elisabeth Ar einen Schön-York eröffnet. In letzten Jah- rchirurgien Patienten, die facelifting (Gesind nicht nur ch große Ge- icht älter aus- n, sind darun- - FD-

...ter wurde der war die Anzahl f nur 185 Stück r zufriedenstel- Vieh und träch- früchtige Kühe: 0, Milchkühe 7 0, fette Rinder: Jungtiere 6 bis n Weismes, fin- bruar statt.

...derlecht Januar: 3.414 St. the, 677 Rinder u. ls die vorherge /erändert. 100 kg, Kühe 45- 1erwertiges Vieh

...rd Chekler, 15.00 er, 16.00 Orches- unskonzert für atenfunk, 18.30 as geistige Leben. Das vierblättrige ale Komponisten-

...Musik bringt gu- Weisen, 6.50 Mor- elodien, 8.10 Spe- e Frau, 9.00 Schul- use, 12.35 Land- en, 14.00 Schul- 00 Mozart: Diver- und Elternhaus. 20 C. M. von We- und der Nahe Or- acht Freude, 18.35 evalsklänge, 20.30 t, 21.15 Herr San- attenschrank, 21.55 Olympische Wirt- j Nachtprogramm. re: 3. Symphonie

...wie montags, 8.05 orgenandacht, 8.45 /olkslieder, 10.00 nulfunk, 11.30 Das spause, 12.45 Mit- des Herzens, 16.20 ie Buch, 17.00 Tee, 18.30 Wenn dein 20.15 Dorfgeschic- canten-Runde, 22.30 j Olympische Wirt- 3.20-24 Orchest

...eint 3 mal wöchent- nnerstags und samst- M. Doeppen-Beretz- 1sterstr. 16. - Tel. 133

# Der Carioca stöhnt unter der Hitze

Spiegelei auf dem Pflaster wurde unmodern

Von Leonardo Singer,  
Rio de Janeiro

In der „cidade maravilhosa“ — der wunderbaren Stadt — wie der Carioca, der Einwohner von Rio, voller Stolz sein Rio de Janeiro nennt, wird es im Januar recht heiß. In früheren Jahren konnte man häufig beobachten, wie zum Scherz ein Ei auf dem Pflaster aufgeschlagen wurde. Mit der Uhr in der Hand stellte man fest, wie schnell es sich in ein Spiegelei verwandelte. Aber heute sieht man das nur selten. Denn das Leben ist schwerer geworden, und Lebensmittel sind teuer. Wenn man die der sengenden Sonne ausgesetzte Gesichtshälfte mit einer Zeitung beschatten muß und der Asphalt unangenehm weich unter den Füßen wird, merkt man ohnehin, daß der Sommer zum Hochsommer geworden ist.

Früher galt es hier nicht für schicklich, daß ein junges Mädchen arbeitete und Geld verdiente. In den letzten Jahren aber strömen allmorgendlich immer mehr Frauen und Mädchen der Stadt zu. Sie haben ihre Kleidung in beneidenswerter Weise dem Klima angepaßt; sie tragen Schultern, Rücken und Beine frei und sehen deshalb noch frisch aus, wenn die Männer schon längst unter der Hitze stöhnen. Denn die Männer sind immer noch gezwungen, stets ein Jackett und, was schlimmer ist, in den Straßen der City einen Schlipps zu tragen. Man kann wohl kaum behaupten, daß der Anblick eines immer mehr zum Strick werdenden Schlipps und eines feuchten Hemdkragens erfreulicher sei als der eines offenen Sporthemdes, aber man muß sich auf der Straße dieser Tyrannie der Mode beugen; glücklicherweise aber nicht im eigenen Wagen oder Büro.

Man lernt bald, der Versuchung zu widerstehen, sich bei Hitze, besonders bei schwüler Treibhauswärme, auf kalte Getränke zu stürzen. Man hält sich besser an die „cafestinhos“, winzig kleine Tässchen mit heißem süßem Kaffee, um dem Hochsommer standzuhalten.

Im Laufe des Tages denkt man immer sehnsüchtiger an die kühlende Dusche, die man als Belohnung nach der Heimkehr erhofft, und die übrigens kühl beginnen, aber heiß ausklingen muß, wenn sie nützen soll. Leider muß man allzu häufig auf diese Erfrischung verzichten — wegen Wassermangels. Seit Jahren wird dem Carioca versichert, daß er bald genügend Wasser erhalten werde, aber bisher ist es bei den Versprechungen geblieben. In den schönsten Wohnvierteln gibt es

Straßen, wo wochenlang kein Tropfen Wasser aus der Leitung fließt. In anderen ist der Zufluß so gering, daß man die Leitungen nur für eine Stunde öffnen und wenigstens in der Badewanne eine kleine Wasserreserve ansammeln kann. Die Badezimmer sind hier oft mit besonderem Luxus ausgestattet. Aber wenn man ausgedrückt von des Tages Hitze heimkommt und nur eine kleine Gießkanne voll Wasser vorfindet, dann würde man gern den ganzen Luxus gegen ein wenig mehr Wasser eintauschen.

## Beim Mahnen den „richtigen Ton“ finden

(ep) Man soll nicht von jedem Menschen immer gleich das Schlechteste annehmen. Das gilt besonders auf dem Gebiet der Zahlungen im Geschäftsleben. Wenn ein Betrieb seinen Schuldner mahnt, muß er mehr als sonst im Kunden den Menschen sehen. Die Gründe der Schuldner für ihre Säumigkeit müssen beachtet werden, um die Mahnungen in ihrem Inhalt entsprechend abzustimmen. Werner Hass hat in seinem Handbuch „Wirksame Mahnbriefe“ (Buch-Union Berlin - Neukölln) 12 Gruppen dieser Kunden genannt:

1. Kunden, die den Zahlungstermin übersahen.
2. Kunden, die den Termin nicht beachten, um eventuell „so“ durchzukommen.
3. Kunden, die z. Z. nicht zahlen können, weil sie ihre Verpflichtungen nicht jederzeit genau kennen und sich dadurch mitunter verausgaben.
4. Kunden, die Rechnungen mit „kleinen“ Beträgen nicht besonders beachten.
5. Kunden, die wegen Mängel der gelieferten Ware nicht zahlen.
6. Kunden, die aus bestimmten Gründen (Krankheit, Todesfall, Abwesenheit usw.) zahlungsunfähig sind.
7. Kunden, die den Kredit bis zur äußersten Grenze ausdehnen wollen und erst zahlen, wenn man „energisch“ wird.
8. Kunden die nachlässig sind.
9. Kunden, die vorübergehend knüppeln an

So berichtet ein Ingenieur der französischen Straßenbahngesellschaft in Schanghai:

„Sogar für die Erlangung des Führerscheins mußte eine Prüfung in Marxismus abgelegt werden. Im Jahre 1950 mußten alle unsere Chauffeure, von denen manche schon 25 Jahre fuhren, ihren Führerschein noch einmal machen. Da sie erst neuerdings geschult worden waren, kamen schwierigere Prüfungsthemen natürlich nicht in Frage. Die Art der gestellten Fragen bewies den für den Kommunismus so bezeichnenden Opportunismus. Der Chauffeur X wurde z. B. gefragt:

„Wem gehört die Straßenbahngesellschaft?“

X (mit erstaunter und doch natürlicher Mine): „Den Franzosen.“

## Führerschein à la Marx

„Keineswegs; du irrst sie gehört von jetzt an dem Volk.“

X ???

„Bist du mit deinem Lohn zufrieden?“

X (der zu begreifen beginnt): „Nein.“

„Wieviel verdienst du?“

X: „Soundsoviel jenminpi.“

„Wie kommt es, daß du mit deinem Lohn nicht zufrieden bist? Du mußt es doch fertig bringen mehr zu verdienen als ein Arbeiter in einer staatlichen Fabrik. Du bist ein Privilegiertes. Du mußt mehr arbeiten...“

Ziemlich wirr im Kopf kommt X aus dem Prüfungszimmer, stößt auf seinen Freund Y und erzählt ihm, wie es ihm ergangen ist. Der andere geht hinein, und gewitzigt durch das eben Erfahrene, nimmt er sich vor, die gewünschten Antworten zu geben. Die Prüfung fängt so an:

„Wieviel verdienst du? Bist du mit dem Lohn zufrieden?“

Y: „Ich verdiane soundsoviel jenminpi. Ja sehr zufrieden.“

„Wie? Du bist mit so wenig Geld zufrieden? Du wirst doch von den fremden Kapitalisten ausgebeutet und solltest uns helfen, sie zu verjagen...“

(Entnommen dem Dokumentarbericht von Jean Monsterleet S. J. „Wird der gelbe Mann rot?“, erschienen im Verlag Herder, Freiburg.)

## In Westdeutschland fordert der Verkehrstote die meisten Opfer

KÖLN (ep). Ein Vergleich der Verkehrsunfälle zwischen verschiedenen Ländern zeigt, daß in Westdeutschland die meisten und in Belgien die zweitwenigsten Todesopfer durch Straßunfälle zu beklagen sind. Das weisen die auf 1954 bezogenen, nachfolgend aufgeführten Zahlen aus:

	Verkehrstodesopfer auf	
	100 000 Einw.	10 000 Fahrz.
Westdeutschland	23,5	24,1
USA	21,6	7,7
Australien	18,6	11,5
Schweiz	17,0	30,1
Kanada	16,5	9,7
Neuseeland	12,1	5,6
Israel	11,0	38,4
Schweden	9,3	9,9
Belgien	8,3	12,5
Norwegen	3,9	9,2

Geld sind, weil z. B. einer ihrer Kunden Konkurs machte.

10. Kunden mit ersten finanziellen Schwierigkeiten oder zahlungsunfähig.

11. Die „faulen“ Kunden, die aus „Prinzip“ und Böswilligkeit nicht zahlen, vor allem bei kleineren Beträgen, die „vielleicht“ doch nicht eingeklagt werden.

12. Betrügerische Kunden.

Um nun in Mahnschreiben den jeweils „richtigen Ton“ zu finden, auf den der Schuldner auch reagiert, muß man außerdem berücksichtigen, ob er

1. bisher pünktlich bezahlt hat,
2. schon häufig nachlässig war,
3. die Bezahlung vergessen hat,
4. nicht zahlen will oder kann,
5. das erste Mal gekauft hat,
6. gelegentlicher oder „alter“ Kunde ist,
7. mit seinem Betrieb eine Eintagsfliege darstellt,
8. Privatperson oder Firma ist.

Darüber hinaus soll der Mahnende auch beachten:

1. Die Höhe des offenstehenden Betrages,
2. Die Art des Geschäfts des Schuldners,
3. Art und Grad der Geschäftsverbindung,
4. Die üblichen Saisonschwankungen,
5. Besondere Gelegenheiten (Feste usw.)

Wenn diese Umstände beachtet werden und man den Kunden individuell mahnt, wird die Wirkung schließlich nicht ausbleiben.

helle Verzweiflung stand in ihren Augen.

„Beruhige dich, Anna.“

Sie riß sich die Mütze vom Kopf und fuhr sich übers Haar.

Da ergriff mich eine wilde Wut. Ja, glaubte sie denn... ja, glaubte sie wirklich, daß sie heute so und morgen so...? Ich packte sie unsanft an den Schultern, riß sie hoch. „Anna!“ Meine heisere Stimme glich einem Fauchen. „Alles was du gesagt hast bis jetzt, war eine Lüge. Aber jetzt umkehren...! Dazu ist es zu spät!“

„Ich liebe ihn“, stöhnte sie.

„Oh, das weiß ich“, spottete ich. „Das ist mir bekannt. Nicht die geringste Neugier ist das für mich. Aber das wird ihn nicht retten. Für Schüsse, die man abgegeben hat...“

„Er hat nicht geschossen! Ich war es... ich... ich...“

„Wiederum lügst du, Anna. Ich lese es in deinen Augen, daß du lügst.“

„Er darf nicht verurteilt werden“, rief sie verzweifelt.

Ich zuckte die Schultern.

„Er darf nicht! Sie müssen mir helfen. Sie... Sie müssen mir helfen.“

Ich! Natürlich! Oh, wie schön sie sich das ausgedacht hatte. Und wie stellst du dir meine Hilfe vor?“

Ihr verzweifelter Blick, der die Antwort war, tat mir fast körperlich weh. Mit Gewalt mahnte ich mich zur Ruhe. Ich ließ sie los und setzte mich zwei Meter von ihr entfernt nieder. „Es gibt nur eines“, sagte ich. „An sich denken und hart bleiben. Du mußt Mathony seinem Schicksal überlassen.“

„Ich kann nicht“, stöhnte sie.

„Du mußt es aber tun, denn das andere, das was du vielleicht denkst, das lasse ich nie zu. Nie lasse ich zu, daß du auch nur einen Teil von Mathonys Schuld auf dich nimmst, um ihn zu retten.“

„Einen Teil von Mathonys Schuld?“ rief sie. „O nein, nicht einen Teil seiner Schuld will ich auf mich nehmen. Meine Schuld will ich gestehen. Meine... meine!“

Ich fror jetzt nicht mehr, trotz der kalten Räume. Heiß war mir, fiebrig. Und im Zimmer nebenan saß in all diesen Minuten Mathony und wartete auf mich. Hörte ich ihn

nicht eben? War es nicht als hätte er seinen Stuhl gerückt? Als wäre er aufgestanden? Konnte er uns gar verstehen? Waren unsere erregten Stimmen durch die Wand gedungen? Meine Lippen waren trocken.

„Du hast keine Schuld“, sagte ich nach einer Pause mühsam. „Für mich hast du keine Schuld.“ Und ich ging wieder zu ihr hin, legte meinen Arm um ihre Schultern, zog sie an mich. „Anna, ich liebe dich. Du mußt bei mir bleiben. Mathony? Was willst du denn bei Mathony. Laß ihn! Vergiß ihn!“

Sie stieß mich zurück. „Wozu wollen Sie mich überreden?“ rief sie angstvoll. „Nein! Nie werde ich mit ihnen fortgehen. Sprechen Sie nie mehr davon.“

„Anna“, drängte ich. „Alles wirst Du bei mir haben. Wir ziehen in eine andere Stadt. Wir heiraten. Wir werden reisen. Du wirst vergessen.“

„Ich werde nicht vergessen.“

„Dann willst Du lieber ohne Geld, in Angst und Sorge leben? Auf Mathony warten, bis er wieder frei wird? Oder gar selbst ins Gefängnis...“

„Ich liebe ihn doch! Das ist nicht vergangen in dem letzten Jahr. Nicht kleiner geworden, durch alle Geschehnisse. Gewachsen, gewachsen ist das alles. Und wenn er mir tausendmal zürnt u. aus dem Wege geht...“

Ich begriff gar nicht, was sie alles sagte, hörte nur die Ablehnung. Dieses unerbittliche nein. Minutenlang glaubte ich sie deswegen zu hassen. Ah, wie das schmerzte! „Dann kommen Sie“, sagte ich und stand auf. Ja, ich sagte wieder das fremde „Sie“ zu ihr. Es war ja zu Ende! Diese törrichte Hoffnung war zu Ende. Nun blieb wirklich nicht anderes übrig, als ihr zu helfen... wenn ich es konnte.

Ich öffnete die Tür und Anna folgte mir. Ich ging voran, ins Arbeitszimmer hinüber. Dort saß Mathony noch auf demselben Stuhl. Bei meinem Eintreten hob er den Kopf. Dann sah ihn Anna. Ich fühlte, wie sie erschrak. Ich zuckte fast mit ihr zusammen.

Mathony erhob sich langsam. Er war nicht erstaunt. Er nicht. Also hatte er doch unsere Stimmen durch die Tür vernommen, Anna erkannt.

# Steuermann Mathony

Kriminalroman von Charlotte Kaufmann  
Copyright 1955 by Carl Dunder, Berlin W 35

(15. Fortsetzung.)

„Und?“

„Ich will wissen, was Sie dem Gericht da erzählen wollten!“ schrie er, so daß ich erschreckt zurückfuhr.

„Aber“, stammelte ich, „ich habe ja gar nicht vor, sie dem Gericht...“ In dieser Sekunde läutete es. Einmal kurz. Ein zweites Mal langandauernd. Ich stand sofort auf. Das Läuten schien mir wie eine Rettung. „Entschuldigen Sie“, sagte ich. „Es hat geläutet. Ich komme gleich wieder.“

Ich rannte hinaus und schlug die Zimmertür krachend hinter mir zu. Energisch drückte ich auf den Knopf des elektrischen Türöffners. Gleich darauf eilig heraufkommende Schritte auf der Treppe herauf? dachte ich. Sollte es Georgine sein? In diesem Augenblick wäre sie mir sogar willkommen gewesen.

Doch die Stiege herauf kam Anna Diebold. „Anna!“ Ich rief es verwundert, erstaunt, entsetzt.

„Ja, ich bin es. Ich muß mit Ihnen reden.“ Sie war ganz außer Atem, und ich führte sie behutsam ins Wohnzimmer, setzte sie in einen großen Sessel, in dem sie fast verschwand. Setz dich, Anna! Mein Gott, ganz kalt sind deine Hände. Ich werde dir...“

„Bitte bleiben Sie da. Gehen Sie nicht weg. Ich bin ganz und gar verzweifelt.“

„Aber warum denn, Anna?“

„Man wird Mathony verurteilen, nicht wahr? Sagen Sie mir die Wahrheit.“

„Aber das wolltest du doch, Anna“, antwortete ich.

„Nein, das will ich nicht! Nein, das will ich nicht!“ rief sie, und ich hatte Angst, daß Mathony, der sich im Zimmer nebenan befand, ihre Stimme hören könnte. „Ich will es nicht. Nein. Nein. Man muß ihn freilassen.“ Die

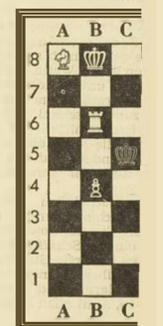


Ein junger amerikanischer Mann, war Mir bei der ersten Regi auch der König teil Corbière ruhig sein sein Taschentuch v „Herr Minister“ ri Zwanglosigkeit son

Corbière, ein früherer Mann, war Mir bei der ersten Regi auch der König teil Corbière ruhig sein sein Taschentuch v „Herr Minister“ ri Zwanglosigkeit son



# Harri



Matt  
Kontrollstellung  
Schwarz: Kc5, I

Die schwarzen sind bedroht und bitte achtet.

Dann - Burg  
Lb - Post - I  
Wart.

Die schwarzen sind bedroht und bitte achtet.

let vom jetzt  
sindem?  
Nata."

leinem Lohn  
doch fertig  
ein Arbeiter  
bist ein Pri-  
ten ..."  
t X aus dem  
inen Freund  
ergangen ist.  
witzigt durch  
sich vor, die  
en. Die Prä-

de mit die  
tenmäßig, i,

Geld zufried-  
fremden Ka-  
test uns hel-

arbericht von  
r gelbe Mann  
der, Freiburg.)

Verkehrsmittel  
r

Verkehrsun-  
ländern zeigt,  
reisen und in  
iesopfer durch  
d. Das weisen  
folgend aufge-

hrstodesopfer  
auf

000	10 000
1,0	10,0
3,5	24,8
1,6	7,7
8,6	11,5
7,0	30,1
6,5	9,7
2,1	5,8
1,0	38,4
9,3	9,9
8,3	12,9
3,9	9,2

iner von ihnen  
reden: „So, Herr  
Ich hoffe, daß  
aldig geworden  
itte, Frau Die-  
1, was der Steu-  
ichte hat. Wenn  
ort wiederholen  
tens zwei Stun-  
ch kurz machen.  
er allgemein be-  
gen sowohl von  
iehold und den  
indig in den Ta-  
- und im Ver-  
bekannt waren.  
Kapitän Diebold  
i Frau Diebold  
s sollte ich ...  
er Mathony noch  
rte geachtet. Sie  
laß außer ihnen  
ar. Sie sahen nur

h täglich im Ge-  
ort lag zwischen  
ank eine unüber-

iter als zwei Men-  
i erwartete, zwei  
miteinander stan-  
e sich liebten und

ide gesprochen, da  
Mathony zu, um-  
nd ich mitten im  
lan darf dir nichts

nen raschen Blick  
rm um sie, gleich-  
ir beschützen. Ein  
einer Kehle hoch-  
ehr sehen konnte,

r saß ich fast eine  
nfehligen Stühle  
vas. Wenn ich den  
nah an die Wand  
aß sie miteinander  
nd kein Wort. Sie

# Vorwiegend weiter

So sind die Advokaten  
Zu Höherem berufen

Ein junger amerikanischer Advokat bewarb sich um die Hand von Miss Ellen W., einer gefeierten Schönheit, erhielt aber einen Korb. Die junge, verwöhnte Dame erklärte, sie fühle, daß sie zu Höherem berufen sei. Sie könne einen jungen Anwalt ohne Praxis daher nicht als Ehemann gebrauchen. Bald darauf heiratete sie einen älteren, höheren Regierungsbeamten in Washington. Und dort hatte sie Gelegenheit, den weiteren Lebensweg ihres abgewiesenen Freiers zu beobachten, denn er hieß Abraham Lincoln.

### Eine treffende Antwort

Corbière, ein früherer Advokat und einfacher Mann, war Minister unter Ludwig XVIII. Bei der ersten Regierungsbesprechung, an der auch der König teilnahm, legte der schlichte Corbière ruhig seine Schnupftabakdose und sein Taschentuch vor sich auf den Tisch. „Herr Minister“ rief der König, durch diese Zwanglosigkeit sonderbar berührt. „Sie leeren

ja förmlich Ihre Taschen!“ – „Immer noch besser, Sire, als wenn ich sie füllte!“ – Der König fand diese treffende Antwort so am Platze, daß er Corbière bei der nächsten Sitzung eine wertvolle Schnupftabakdose überreichte.



Bild ohne Worte



„Laß ihn sausen, roter Schakal! In seinem Skalp sind die Motten!“ (Irland)

## „Bei der Langin war ich ein Narr ...“ Wolfgang Amadeus Mozart und die Frauen

Wenn man sagen sollte, welche von den vielen Frauen, mit denen Mozart bekannt war, seine große Liebe gewesen, dann käme nur eine in Betracht Aloysia Weber, eine ältere Schwester seiner späteren Frau. Er lernte sie mit 22 Jahren in Mannheim kennen. Sie stammte aus einer nicht sehr guten Schauspielerfamilie, einer Art Familienwandertruppe. Er unterrichtete sie in Gesang, wollte ihr auf alle mögliche Weise zu einer Karriere verhelfen.

Als sein Vater aus Salzburg immer wieder darauf drang, daß er weiter nach Paris reise, hatte er immer neue Gründe die ihn zwangen, in Mannheim, also bei ihr, zu bleiben. Ja, er spielte sogar mit dem Gedanken, mit der Familie Weber zusammen im Land umherzuziehen. Nur den geradezu wundervollen, ernsthaften Ermahnungen des Vaters gelang es, ihn endlich von Mannheim loszureißen.

Als er im nächsten Jahre wieder durch Mannheim kam, um Aloysia wiederzusehen, erlebte er die große Enttäuschung Aloysias. Sie war schon eine Künstlerin mit großem Erfolg geworden und wollte von ihm nichts mehr wissen.

Das traf ihn tief, aber er ließ sich nichts anmerken, setzte sich ans Klavier und spielte und sang laut. „Ich laß das Mädels gern, das mich nicht will!“

Nach Jahren schrieb Mozart an seinen Vater:

„Bei der Langin (Aloysia hatte den Schauspieler Lange geheiratet) war ich ein Narr, aber was ist man nicht, wenn man verliebt ist. Ich liebte sie in der Tat und fühle, daß sie mir noch nicht gleichgültig ist – und ein Glück für mich, daß ihr Mann ein eifersüchtiger Narr ist und sie nirgends hinläßt und ich sie also selten zu sehen bekomme.“

### Lächerliche Kleinigkeiten

So schlimm ist es nicht  
Gastgeber: „Bleiben Sie doch noch eine halbe Stunde, es regnet ja ganz fürchterlich! Meine Tochter kann Ihnen ja noch ein wenig vorsingen.“  
Gast: „Nein, danke, so schlimm ist der Regen nun doch nicht!“

### Hochgradig zerfahren

Zimmerkellner (zum Professor, der für einige Tage im Hotel wohnt): „Und wann darf ich Sie wecken, Herr Professor?“  
Professor: „Ich werde klingeln, wenn ich geweckt werden will!“

### Die Überraschung

„Na, hast du zu deinem Geburtstag ein besonders überraschendes Geschenk bekommen?“  
„Ja, denk' dir nur, ich bekam von Willi ein Buch, das ich vor anderthalb Jahren unserem gemeinsamen Freund Ernst geliehen habe!“

Vollkommen entwaffnet  
„Haben Sie Ihre Telephonrechnung bezahlt?“  
„Ich habe kein Telephon!“  
„So Haben Sie Ihre Hundesteuer bezahlt?“  
„Ich habe keinen Hund“  
„Gut Ist Ihr Waffenschein in Ordnung?“  
„Nein, ich habe keine Waffe!“  
„Dann ist's gut! Und nun schnell den Kassenschrank aufgemacht, sonst knallt's!“

### O weh!

„Meine Frau hat mir eine neue Sekretärin engagiert!“  
„So, wie sieht sie aus? Ist sie blond oder dunkel?“  
„Fast kahl, mein Lieber!“

### Die alte Familie

„Seine Frau muß doch einer sehr alten Familie angehören?“  
„Ja, das muß man schon sagen. Ihre jüngste Schwester ist ja bereits über vierzig.“

### Auch ein Grund

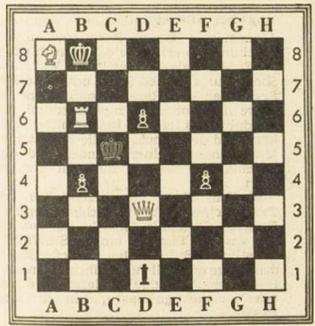
Der französische Advokat Armand de Pontmartin, ein ungewöhnlich häßlicher Mann, geriet mit dem Advokaten Duplessis, der sich ebenfalls nicht durch Schönheit auszeichnete, in Streit, und der Sitte jener Zeit entsprechend, war die Folge eine Duellforderung. Doch Duplessis lehnte ab. Als sein Herausforderer absolut den Grund für diese ungewöhnliche Ablehnung wissen wollte, antwortete Duplessis: „Sollte ich das Unglück haben, Sie zu töten, dann wäre ich gleichzeitig der häßlichste Mensch und der schlechteste Advokat in ganz Frankreich, und das könnte ich nicht ertragen.“



„Was soll ich nur machen, Herr Doktor? Das kommt davon, daß Heizzehen immer aufs Büffet hinauf nach der Keksdose langt.“ (USA)

# Harte Nüsse

### Schachaufgabe



### A. Sutter

Matt in drei Zügen  
Kontrollstellung. Weiß: Kb8, Dd3, Tb6, Sa8.  
Schwarz: Kc5, Ld1, Bb4, d6, f4.

### Wort-Karussell

Die nachstehenden Wörter sollen so aneinander gereiht werden, daß eine endlose Wortkette entsteht.  
Band – Burg – Gott – Herr – Kur – Lob – Park – Platz – Spruch – Wart – Wurm.

### Wortergänzung

- Land – Mahl – Stern
- Liste – Richter – Schild
- Wurm – Bein – Bock
- Wein – Land – Pfalz
- Ring – Feige – Muschel
- Bad – Schiff – Pflug
- Sinn – Licht – Weg
- Blatt – Lohn – Falter
- Berg – Lauf – Bein

Für die Wörter jeder Reihe ist ein gemeinsames Vorwort zu suchen, wie Hand-Schuh, -Tasche, -Stand. Nach richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der ermittelten Begriffe eine Göttin.

### Kleines Mosaik

In der richtigen Reihenfolge gelesen, ergeben die nachstehenden Satzbruchstücke eine Lebensweisheit.  
USSS – USD – SCHN – SMA – MANM  
– EINLE – ITZE – BENA – NHAT – NDA  
– OIZ – EMH

### Seltene Tiere

Bei den folgenden Wörtern wurden die Endsilben untereinander vertauscht. Wie lauten die Wörter richtig?  
Hasard – Tise – Tauter – Kate – Erbe – Busger – Krapel – Mothu – Flunke – Uder.

### Magisches Quadrat

- Ortungsgesetz
- Schweizer Kurort
- zugeteilte kleine Menge
- Bewohner eines and. Erdteils
- Fußstütze

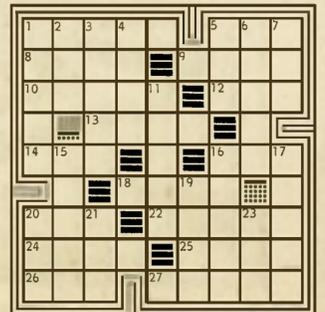
### Verkehrt versteckt

Jedem der nachstehenden Begriffe ist ein dreibuchstabiges Wort zu entnehmen, das darin verkehrt versteckt ist (Beispiel: Tal in Blatt). Die Anfangsbuchstaben der Kapselwörter ergeben ein Sprichwort.  
Klammer – Vorhut – Bernadotte – Chirurg – Kleinasien – Grobian – Bitumen – Kandare – Untugend – Vordruck – Knoten.

### Verwandlungsrätsel

M I E N E  
L O T T O  
Das Wort MIENE ist dadurch in das Wort LOTTO zu verwandeln, daß in jeder Zeile je ein Buchstabe verändert wird, wodurch sich jeweils ein neues und schließlich das untenstehende Wort ergeben muß. Jeder Ausgangsbuchstabe darf nur einmal verändert werden.

### Kreuzworträtsel



Waagrecht 1 Singvogel, 5. Gottheit, 8. Kleiderbesatz, 9. Männername, 10. päpstliche Krone, 12. sommerliche Erfrischung, 13. Vogel, 14. Titel, 16. Vorfahr, 18. Strick, 20. Engagement, Leumund, 22. Mundart, Sprache.

### Einsetzaufgabe

- 1. Pelzart
- 2. Charaktereigenschaft
- 3. Anweisung
- 4. ber. Kurpfuscher
- 5. Stadt in England
- 6. Ausdehnung
- 7. Echo
- 8. Gesamtheit d. Dichtg.

### Treppenrätsel



Waagrecht sollen Wörter der folgenden Bedeutung in die Figur eingetragen werden:  
1. Meersäugetier, 2. Stadt in Frankreich, 3. flink, 4. Zahl, 5. kath. Sakrament.  
Nach richtiger Lösung nennen die 15 Buchstaben der Treppe einen Begriff der Religionsphilosophie.

### Da fehlt was!

- M A - - I - A Insel im Atlantik
- T - - D E Begriff im Zeitgeschmack
- P - - E - - R Geistlicher
- D - - O - - L australischer Wildhund
- F - - T - - L Schutzhülle
- E - E P - Kochvorschrift

Anstelle der Striche sollen Buchstaben gesetzt werden, so daß sich Wörter der angegebenen Bedeutung ergeben. Die eingesetzten Buchstaben ergeben einen Spruch.

### Silbenrätsel

Aus den Silben birn bus - de - de - den - der - do - dor - dorn - dres - e - e - ei - er - fun - i - il - lan - le - li - lon - lu - mas - mi - na - ne - nen - net - nie - ny - on - pen - ra - ros - sa - sal - sar - schwamm - se - ser - son - spe - tai - tau - ti - ti - va - ve - sollen 16 Wörter gebildet werden deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen volkstümlichen Spruch ergeben.  
Bedeutung der Wörter: 1. deutsche Stadt, 2. Festbeleuchtung, 3. Staat in Mittelamerika, 4. Wirbelsturm, 5. Zögling, 6. Oper von Smetana, 7. europäischer Staat, 8. Zickzackweg, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Kunstfaser, 11. politischer Heißsporn, 12. Stadt in Vorarlberg, 13. Liebesgott, 14. französischer Opernkomponist, 15. Pilzart, 16. insektenfressende Pflanze.

### Besuchskarte

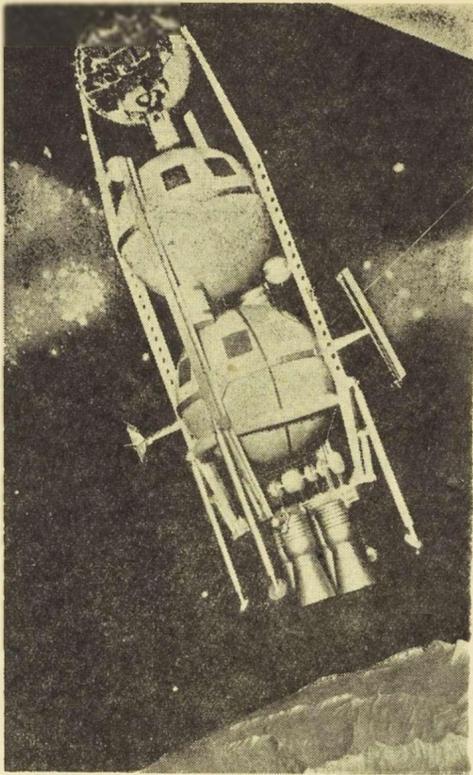
INA PINSE  
Wetzlar  
Was ist die Dame von Beruf?

### AUFLÖSUNGEN

Schachaufgabe: 1. Ta8, 1. Lb8, 2. B x b8 (L), 2. Lg bel, 3. Le5#.  
Silbenrätsel: 1. Elektra, 2. Insulin, 3. Nase, 4. Lieferung, 5. Ekrasit, 6. Blamage, 7. Erlangen, 8. Nostradamus, 9. Dressur, 10. Ilias, 11. Generalmusikdirektor, 12. Ente, 13. Rio de Janeiro, 14. Hotel, 15. Ukelei, 16. Narzisse, 17. Dolomiten, 18. Irokese, 19. Steuermann, 20. Tower, 21. Bremen. – Ein lebendiger Hund ist besser als ein toter Leowe.  
Im fernen Osten: 1. Arm, 2. Fern, 3. Gras, 4. Heim, 5. All, 6. Neu, 7. In, 8. Stamm, 9. Tag, 10. Anker, 11. Netz. – A f g h a n i s t a n  
Ergänzungsrätsel: 1. Ringheim, 2. Ringkampf, 3. Weingeist, 4. Rheingold, 5. Tuebding, 6. Zwillinge, 7. Semmering.  
Besuchskarte: Generaldirektor.  
Aus zwei mach eins: 1. Alpenrose, 2. Pontresina, 3. Orchester, 4. Lombardi, 5. Linderhof, 6. Oleander, 7. Ferdinand, 8. Angelrute, 9. Larkritze, 10. Tiefland, 11. Emigrant, 12. Rosenheim. – Apollofalter.  
Kreuz und quer: 1–2 Rate, 2–3 Eton, 3–4 Nota, 4–5 Atem, 5–6 Meer, 6–7 Rede, 7–8 Eden, 8–9 neun, 9–10 Nute, 10–11 Etat, 11–12 Tanz.  
Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Buna, 4. Thea, 7. Orgie, 8. Tara, 10. Plan, 12. Alm, 14. Gnu, 15. Babylon, 16. DIN, 17. Lat, 19. Ende, 21. Sama, 22. Immun, 23. Ares, 24. Edda. – Senkrecht: 1. Beta, 2. Normandie, 3. Ara, 4. Tip, 5. Helgoland, 6. Ainu, 11. Annam, 13. Typ, 16. Deka, 18. Teja, 20. Ems, 21. Sue.  
Kleine Schüttelrei: Jonas – Edam – Dorn – Eber – Mime – Opal – Rahm – Ader – Lama – Vera – Ebro – Rang – Urne – Eder – Bast – Toto – Gras – Rast – Alge – Urd – Saat – Adel – Mahl – Kant – Ekel – Iran – Trab – Emir – Nebel. – Jede Moral verübt Grausamkeiten!  
Zum Zusammensetzen: Der gestiefelte Kater  
Vorsetzrätsel: Seehund – Ansage – Logbuch – Zellwolle – Karton – Aussatz – Meineid – Mostrich – Einband – Retorte – Gestirn – Unfall – Toast. – S a l z k a m m e r g u t.  
Silbenauswahl: Manche Menschen lassen sich nie zu einer Dummheit verleiten – sie machen sie ganz allein!

TRANSPORTRAKETE

zwischen der Erde und ihrem künstlichen Satelliten (Modell). - Major Donald Keyhoe wies in „Der Weltraum rückt uns näher“ (Lothar Blanvalet, Berlin) auf die Gefahr hin, daß ein Meteor das abgedichtete Weltraumschiff durchdränge: „Selbst ein Meteor von anderthalb Zentimeter Durchmesser könnte in die Kabine eindringen. Die Besatzungen müssen daher im Abdichten solcher Löcher und in der schnellen Wiederherstellung des Innendrucks unterwiesen werden. Astronomen haben jedoch ausgerechnet, daß solche Unglücksfälle sich äußerst selten ereignen würden - ein Raumschiff könnte wahrscheinlich monatelang auf der Reise sein, ohne dieser Gefahr zu begegnen. Wenn ein Raumschiff sich einmal im freien Weltraum befindet, kann Radar vor jedem sich nähernden Objekt warnen. Es wird nur einer unmerklichen Kursänderung bedürfen, die wahrscheinlich automatisch erfolgen könnte, um einen Zusammenstoß auszuweichen. Nachdem die Besatzung eines Satelliten genügend Erfahrung gesammelt hat, wird der nächste Schritt ein Flug zum Mond sein. Da die Entfernung des Mondes von der Erde nur ungefähr 384 400 km beträgt, wird der Flug auch verhältnismäßig leicht zu bewerkstelligen sein...“



Die moderne Wissenschaft bemüht sich um einen Vorstoß ins Weltall. Diese Pläne sind nicht neu. Schon der französische Schriftsteller Jules Verne glaubte, daß man eines Tages mit einer Rakete schnurstracks zum Mond fliegen könnte. Realistisch, wie unsere Gelehrten heute sind, möchten sie jedoch bei diesem langen Weg zunächst einmal eine Zwischenstation einschalten. Ein künstlicher Erd-satellit, gewissermaßen ein Umsteigebahnhof im Weltall soll geschaffen werden. Diese Zwischenstation existiert längst in den Gehirnen der Raketenspezialisten und Weltraumforscher. Auf dem Papier haben sie sogar die Kosten und die technischen Einzelheiten einer solchen Station errechnet. Dabei stellte es sich heraus, daß man Milliardenbeträge aufwenden müßte, um derartige Pläne zu verwirklichen.

Derart hohe Summen können nur die reichsten Länder der Welt aufbringen. Wenn es auch in den USA an den nötigen Dollars nicht fehlen würde, so wäre die Zustimmung zu deren Bereitstellung doch an das Ja der Volksvertretung gebunden. Wenn nun auch die Amerikaner für phantastische Projekte zu haben sind, als Realisten verlangen sie doch den Nachweis, daß ihre Steuergelder sinnvoll verwendet werden.

Das war einer der Gründe, weswegen man sich vorerst mit einem fußballgroßen Satelliten begnügen will. Er soll den Beweis liefern, daß die Eroberung des Weltalls, der Flug nach dem Mond, kein Hirngespinnst ist.

Modell einer Weltraumstation

Die Welt scheint, obwohl es auf ihr noch riesengroße unerforschte Gebiete gibt, den Menschen zu klein zu werden. Man kann es den Weltraumforschern nicht verdenken, wenn sie als Techniker vergessen, daß es auf unserem Planeten noch genug zu tun gäbe, um das Los von Millionen von Menschen zu erleichtern. Sie haben sich auch ausgerechnet, daß man einen künstlichen Satelliten in den Himmel schießen könnte, der dann als Trabant in etwa 300 bis 500 Kilometer Höhe die Erde umkreisen würde, ohne auf sie herabzufallen, da er bereits außerhalb des Schwerkraftfeldes unseres Planeten läge.

Dieser künstliche Satellit soll nichts weiter sein als eine Vorstufe zu einer Weltraumstation, die eine Stufe zu den Sternen darstellt, zum Mond und den Planeten.

Am Reißbrett ist dies Problem sehr einfach zu lösen. Man hat nichts weiter zu tun, als einen kugelförmigen Körper zu entwerfen. Schwieriger ist es schon, ihn ins Weltall zu schießen, in jene Zone, in der es keine Erdanziehungskraft mehr gibt. Jenes Problem haben die Raketenspezialisten, wie es scheint, inzwischen gelöst. Von der deutschen V2 ausgehend, haben sie Mehrstufenraketen entwickelt, die diese Aufgabe bewältigen können.

Einer der führenden Männer auf diesem Gebiet ist Wernher von Braun, der Schöpfer der V2. Er ist vor Monaten amerikanischer Staatsbürger geworden und war eine der maßgeblichen Persönlichkeiten, die den amerikanischen Satelliten entwickelten. Seit langer Zeit beschäftigt er sich mit der Frage, wie man eine Mondrakete konstruieren könne. Es heißt, daß er diese Aufgabe längst theoretisch gelöst habe, daß er sich wegen der astronomischen Kosten eines solchen Unterfangens nur zum Bau eines Versuchssatelliten entschlossen habe, der nur dem Zweck dienen sollte, zu beweisen, daß er auf dem richtigen Wege sei. Im Juli 1957 werde dieses fußballgroße Gebilde auf die Reise gehen.

Wer macht das Rennen?

Kaum hatten die Amerikaner ihre Pläne offenbart, als Großbritannien, Frankreich und

die Sowjetunion erklärten, daß sie ähnliche Pläne verfolgten. Aus Moskau hörte man kürzlich nun, daß der sowjetische Trabant wahrscheinlich schon im Jahre 1956 seine Reise antreten wird, daß er größer sei als der amerikanische, und daß die sowjetischen Spezialisten auf diesem Gebiet „überhaupt“ führend seien.

Wernher von Braun, der maßgebliche Mann in den USA auf dem Gebiet der Astronautik und der Raketenforschung ist bis vor kurzem der Nationalität nach Deutscher gewesen. Die Männer, die es den Sowjets ermöglichten, mit den Amerikanern auf diesem Sektor einigermaßen Schritt zu halten, waren ebenfalls Deutsche, nur mit dem Unterschied, daß Moskau die Spezialisten einfach dienstverpflichtete, ob sie wollten oder nicht.

Fest steht allerdings, daß die USA und die Sowjets auf diesem Gebiet gegenwärtig führend sind und daß beide Nationen, auf den Erkenntnissen deutscher Wissenschaftler aufbauend, ihre Forschungsarbeit betreiben.

Wie unterschiedlich die Erkenntnisse verwendet wurden, zeigt die Tatsache, daß Washington den Bau eines Erdsatelliten ankündigte, der vorerst keinerlei wissenschaftliche Geräte aufnehmen soll, weder Meßinstrumente noch Kameras. Er sollte dementsprechend nur rein experimentellen Anforderungen dienen.

Und doch zeigte es sich schon wenige Stunden nach der Ankündigung des Projektes, daß dieser Plan eine hochpolitische Seite hat. Sie ist vielleicht der interessanteste Aspekt des „Trabanten“. Man erinnert sich noch daran, daß Präsident Eisenhower in Genf den Vorschlag machte, daß die USA es dem Krenell freistellen würden - vorausgesetzt, daß Moskau umgekehrt den Vereinigten Staaten das gleiche Recht einräumen würde - Luftaufnahmen des anderen Landes zu machen. Da die Luftaufnahmen heute so vervollständig worden ist, daß entsprechenden Aufnahmen kein Rüstungswerk und keine Truppenansammlung entgehen, zeigt dieser Vorschlag vom Friedenswillen der amerikanischen Regierung.

Aufnahmen von einem Erdtrabanten in ei-



WERNHER VON BRAUN ein deutscher Raketenspezialist, ist maßgeblich an den amerikanischen Plänen zur Schaffung eines künstlichen Satelliten der Erde beteiligt

Start ins WELTALL SCHIESST RUSSLAND DEN ERDTRABANTEN?

Im Sommer des Jahres 1955 erfuhr man aus den Vereinigten Staaten, daß die USA den Plan begannen, einen künstlichen Erdsatelliten zu konstruieren. Er soll nicht viel größer sein als ein Fußball und auch dessen Form haben. Vor wenigen Wochen jedoch verlautete aus der Sowjetunion, noch im Laufe des Jahres 1956 werde die UdSSR einen künstlichen Erdtrabanten in das Weltall schicken. Mit der Verwirklichung dieser Idee dürfte eine der interessantesten Epochen der Geschichte der Menschheit eingeleitet werden.

nigen hundert Kilometern Höhe könnten praktisch jeden Krieg verhindern, denn ihnen würde nichts entgehen. Während man in den USA die technische Großtat feierte, machten sich die Völkerrechtler erhebliche Sorgen. Sie hatten festgestellt, daß ein Erdsatellit ernstliche Probleme aufwerfen würde. Da er um die Erde kreisen würde, könnte es nicht ausbleiben, daß er auch andere Länder „überflüge“.

Die Gesetze über die Hoheitsgrenzen der einzelnen Staaten stammen noch aus einer Zeit, da die Flugzeuge bestfalls eine Höhe von 10 000 Metern erreichten. Es erhob sich nun die Frage,

ob noch eine Grenzverletzung vorläge, wenn ein Erdtrabant in einigen hundert Kilometern Höhe die Ländergrenzen kreuzte.

Wie die Dinge stehen, wird unsere gute alte Erde in spätestens zwei Jahren über einen, wahrscheinlich aber über mehrere Satelliten verfügen. Man wird sie mit dem bloßen Auge nicht sehen können, aber sie werden doch da sein, ausgerüstet mit Kameras, Geigerzählern und zahllosen anderen Meßinstrumenten.

Die Geheimnisse der Planeten

Der Atomforscher sieht den Sinn seines Lebens in der Lösung der Rätsel, die das Atom als einer der kleinsten Bausteine der Materie aufgibt. Der Astronom ist letzten Endes ein Jäger, und sein Jagdrevier ist das Weltall. Der Weltraumforscher will das All erobern, wie die Bergsteiger die höchsten Gipfel der Erde.

Was Jules Verne, der bekannte französische Zukunftsschriftsteller, in dramatischen Worten schilderte, das übertrug der Amerikaner Chesley Bonestell in glutvolle Farben. Wer in der „Eroberung des Weltalls“ (Franckische Verlagshandlung, Stuttgart) seine phantasievollen Bilder schaut, etwa die 9000 Meter hohen „Berge des ewigen Lichts“ auf dem Monde oder sieht, wie das Weltraumschiff in einer pittoresken Mondlandschaft den Trabanten der Erde umkreist oder den rötlichen Farbenrausch der Staubwelt der Venus, oder die Fülle der Regenbogenpracht einer Marslandschaft vor zartesten Violett über Rot und Türkis bis zum tiefsten Dunkelblau „erlebt“, der mag eine schwache Vorstellung davon bekommen, welche unvergleichliche Naturschönheiten sich den künftigen Entdeckern des Weltalls offenbaren.



DER UNBEMANNTE TRABANT wird, amerikanischen Plänen nach, in 90 Minuten die Erde umkreisen. Er soll fußballgröße haben und auch Registrierungen übermitteln

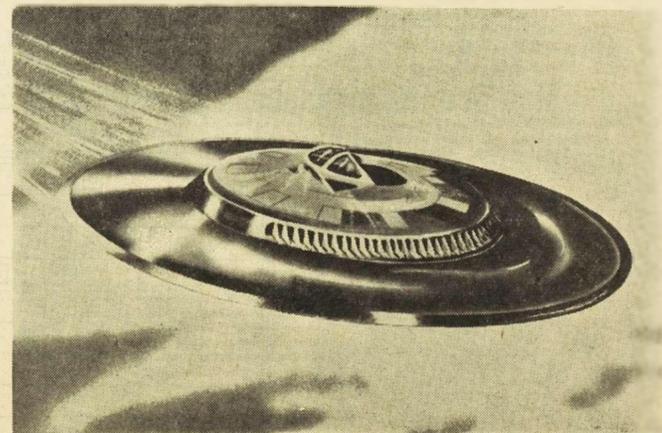


LANDUNG AUF DEM MARS So stellt sich der phantasiebegabte Zeichner den geschichtlichen Augenblick vor. Mit bemannten Raketen will man zu Planeten reisen

Das Weltall lockt

Die Durchquerung des Weltraumes würde vielleicht dazu beitragen, das Sinnen und Trachten der Menschen nach außen, fort von ihrem derzeitigen Hader untereinander zu lenken. Man möchte viel darum geben, zu wissen, welches Urteil einmal ein Historiker der Zukunft, sagen wir des Jahres 3000 - der also von uns so fern steht, wie wir von den Kreuzfahrern - über unser Zeitalter ausspricht wenn er durch die langen Zeitläufte auf uns zurückschaut. Arthur C Clarke gibt in „Vorstoß ins All“ (Franckische Verlagshandlung) seiner Hoffnung Ausdruck, daß dieses Urteil etwa so lauten möge: „Das 20. Jahrhundert war zweifellos das bedeutendste in der Geschichte der Menschheit. Es begann mit der Eroberung der Luft, und bevor es halb durchlaufen war, hatte es für diese Kultur die höchste Herausforderung heraufbeschworen: die Kontrolle der Atomenergie. Gegen Ende jenes mystischen Jahrhunderts erkannte der Mensch schließlich die Erde nur als eine von vielen Welten und die Sonne nur als einen Stern unter anderen. Das Erscheinen der Rakete brachte eine Million Jahre der Isolierung zum Abschluß. Mit der Landung des ersten Raumschiffes auf dem Mars und der Venus war die Kindheit unseres Menschengeschlechtes beendet, und die Geschichte, wie wir sie nunmehr kennen, begann.“

Werden diese unwahrscheinlich schönen Träume eines Tages Wirklichkeit werden? Jene Forscher, die sich in Amerika, der Sowjetunion und anderen Ländern um die Schaffung eines künstlichen Erdsatelliten als erste Station auf dem Wege der Vollendung ihrer phantastischen Pläne bemühen, glauben daran. Und auch wir täten vielleicht gut daran, nicht allzu skeptisch zu sein.



WERDEN FLIEGENDE UNTERTASSEN WIRKLICHKEIT? Lange Zeit lieferten die „Ufos“ Stoff für abenteuerliche Berichte über Besuche von fernen Planeten. Nunmehr sollen sie in USA Wirklichkeit werden. Wie verlautet, hat das Luftwaffenministerium Flugzeuge in Auftrag gegeben, die „möglicherweise Scheibenform“ haben

Skisport unt

Athen ist eine von der Natur te Stadt! Man kann sich - nur entfernt - auf den sanften V schaukeln lassen, sich nör einer Höhe von tausend Me Tannenwäldern erholen, ir zum nahen Parnes fahre hoch im Schneegewand a Hauptstadt herabblüht.

Hier oben freunden sich dem Skisport an, und die hier zu Schneeballschlach sonntags auf der Straße an Auto, Autobus an Aut Raupe scheint sich hinauf Meter hohe Plateau zu bew

Ein Kranz von hohen Athen, die an kalten Winter einer Kette frischgefallenen und ihr ein winterlich In Athen selbst bleibt der i liegen. Oft vergehen Jahre, ner Stadtjugend einen wir krieg leisten kann.

Zum Skilaufen ist das

Internationale Han für europäisches

PARIS (ep). Der stark zu verkehr in der letzten 20 Bau eines internationalen Europa unumgänglich. De macher (Westdeutschland portauschauß der Intern kammer in Paris forderte Nationalkomitees auf, die lichten für zu ergü

Der besondere Aussch ordnung der IHK unter den einer sinnvollen Kc den einzelnen Transport portunternehmen, so ents meinsam um die Entwic wensens durch Verringeru kosten bemüht sein und des Dienstes an der Al menarbeiten. Dem Kund des Transportmittels üb Eisenbahnartie seien un der Gestehungskosten be zentration der Schienenv

Ich? Ich war während die beiden überhaupt ni

Schließlich hörte ich Schritte. Ein Klopfen. S ihrem Gesicht ein Läch „Er war es nicht“, sagte schossen. Er ist unschul „Soviel ich mich erinn Tag im Gerichtssaal er höhnisch, ohne mich vo Sie beachtete diesenEi hen“, sagte sie, ohne mi schuldigen Sie, daß ich ... hier ... Ihre Wohnu

„O bitte, bitte“, entg Verbeugung ...“

„Ich habe die ganze Z nate, nie mehr mit ihr wissen nicht, was es fi hier getroffen zu haber „So?“ meinte ich gall ben den Kapitän Ph Gatten, also auch nicht und Lachen war auf ihr de das Weinen stärk rannen die Tränen. „N Auch er glaubt mir ...“ „Nun, wenn er glaub sache.“

Vor dem Haß und Stimme floh sie. Aber ders. Zu sehr fühlte ic Mathony verabschi knapp. Eine gemurmelt die Störung. Eine Ver für alles, „was ich get werde. Er hoffe, daß heit dazu haben werd ßen, und nach wenige ihn den Leinpfad hin Anna.

Er war es nicht! Si hat geträumt. Es war saß ich und startte vo weiß nicht, wie lange.

Aus meinem Hinb das stürmische Lätter emporgeschreck. Ich wollte schon am frü

## Skisport und Schneeballschlachten unter der Sonne Homers

Von Curt Rösner, Athen

Athen ist eine von der Natur reichbedachte Stadt! Man kann sich - nur 7 km von Athen entfernt - auf den sanften Wellen der Aegäis schaukeln lassen, sich nördlich von Athen in einer Höhe von tausend Metern in duftenden Tannenwäldern erholen, in den Wintersport zum nahen Parnes fahren, der 1440 Meter hoch im Schneegewand auf Griechenlands Hauptstadt herabblüht.

Hier oben freunden sich die Griechen mit dem Skisport an, und die Jugend trifft sich hier zu Schneeballschlachten. So reißt sich sonntags auf der Straße von Athen Auto an Auto, Autobus an Autobus. Eine riesige Raupe scheint sich hinauf auf das tausend Meter hohe Plateau zu bewegen.

Ein Kranz von hohen Bergen umgibt Athen, die an kalten Wintertagen die Stadt mit einer Kette frischgefallenen Schnees umgeben und ihr ein winterliches Bild verleihen. In Athen selbst bleibt der Schnee nur selten liegen. Oft vergehen Jahre, bis sich die Athener Stadtjugend einen wirklichen Schneeballkrieg leisten kann.

Zum Skilaufen ist das Gelände auf dem

Parnes zwar geeignet, aber leider zu begrenzt! So reisen die griechischen Wintersportler, die es sich leisten können, lieber in die „Peleponnesische Schweiz“ oder zum über 500 km von Athen entfernten Wintersportort Seli. Dort finden sie sogar einen Skilift vor, und auch sonst ist alles aufs Modernste für den Wintersport hergerichtet. Im März dieses Jahres finden ein „allgriechischer“ Skiwettkampf und andere Wintersportwettbewerbe statt. Auch die Armee wird hier im Skilaufen ausgebildet.

Während es dort in 1000 bis über 2000 Meter Höhe grimmig kalt wird, bleibt es in Athen meist warm. Sehr selten fällt die Temperatur einmal unter null Grad. In den letzten fünfzig Jahren wurde es in Athen nie kälter als 7 Grad.

Wintersport war in Athen wie in ganz Griechenland vor etwa 3 Jahrzehnten noch völlig unbekannt. Heute aber gibt es in Athen sogar eine Reihe von Sportspezialgeschäften, wo man für den Wintersport vollständig ausgerüstet werden kann. Der Wintersport ist nun auch unter der Sonne Homers heimisch geworden.

### Internationale Handelskammer für europäisches Straßennetz

PARIS (ep). Der stark zunehmende Straßenverkehr in den letzten 20 Jahren macht den Bau eines internationalen Straßennetzes in Europa unumgänglich. Der von W. M. Rademacher (Westdeutschland) geleitete Transportausschuß der Internationalen Handelskammer in Paris forderte deshalb kürzlich die Nationalkomitees auf, die Finanzierungsmöglichkeiten dafür zu ergründen.

Der besondere Ausschuß für Transportkoordinierung der IHK untersuchte die Methoden einer sinnvollen Konkurrenz zwischen den einzelnen Transportmitteln. Alle Transportunternehmen, so entschied er, sollten gemeinsam um die Entwicklung des Verkehrswesens durch Verringerung der Gestehtungskosten bemüht sein und in der Erkenntnis des Dienstes an der Allgemeinheit zusammenarbeiten. Dem Kunden müsse die Wahl des Transportmittels überlassen werden. Die Eisenbahntarife seien unter Berücksichtigung der Gestehtungskosten bei gleichzeitiger Konzentration der Schienenverkehrswege fortzu-

setzen. Außerdem empfahl der Ausschuß, auch den Straßentransportunternehmen die Möglichkeit zur Festsetzung verringerter Tarife bei größeren Strecken zu geben.

### Atomkraftwerke in der Sowjetzone

BERLIN. Das Zentralorgan der Sozialistischen Einheitspartei „Neues Deutschland“ schreibt, die Erzeugung elektrischer Energie durch Atomkraft sei für die Deutsche Demokratische Republik von entscheidender Wichtigkeit, da sich auf ihrem Gebiet keine hochwertigen Steinkohlenlager befänden und Wasserkraft nur in beschränktem Umfang zur Verfügung stünden. Dem beim Ministerium gebildeten „Wissenschaftlichen Rat für die friedliche Anwendung der Atomenergie“ sei die Aufgabe gestellt worden, einen langfristigen Plan für die Erzeugung elektrischer Energie durch Atomkraft auszuarbeiten. Zur Koordinierung und Kontrolle der auf dem Gebiete der Kernforschung und -technik zu treffenden Maßnahmen wurde in Ost-Berlin das „Amt für Kernforschung und Kerntechnik“ gegründet.

## Kleine Geschichten mit O.W. Fischer

Zwei Beleuchter unterhielten sich in Geiselgastig flüsternd über O. W. Fischers Hollywood-Vertrag. Schließlich versuchte der eine, den Kollegen zu einer Wette über die damals noch unsichere Jahresgage zu veranlassen. Konterte Beleuchter Nr. 2: „Na, da der packt's di, mei Liaber! Woaßt, der ‚Oweh‘ dös is scho a halber Onassis - da kummt unser-oaner nimmer mit!“

Beim Verlassen des Berliner Flugplatzes Tempelhof wollte O. W. Fischer vorschriftsmäßig seinen Reisepaß vorzeigen. Die beiden Kontrollbeamten lächelten jedoch nur höflich und winkten ab. Sein Taxi-Chauffeur, der mit Ruth Leuwerik auf O. W. Fischer wartete und die Szene beobachtet hatte, meinte in seiner ungenierten Muttersprache: „Seh'n Se, Frollein, so beliebt muß man sein! Beim Ade-naer und beim Heuß machen die Zollheinis det zwar och so, aber det tun se mehr wejen Bonn!“

### Gulliers Glatze sah übel aus

Der Bauernknecht Jean Gullier hat seinen Nachbarn Bonhomme in Arnouville verklagt. Er fordert, daß Bonhomme einen weißen Hahn abschafft. Zwischen Gullier und dem Hahn bestand schon Feindschaft, als jener noch bei dem Nachbarn arbeitete. Da der Vogel ihm immer wieder angriff und mit Schnabelhieben traktierte, gab der Knecht die Stellung auf. Jetzt wurde er beim Holzhacken von ihm überfallen. Der Hahn flog über den Zaun und ritzte Gulliers Glatze derart zu, daß der Arzt die Kopfhaut nähen mußte. Nach Ansicht des Verletzten gehört der Missetäter in den Kochtopf und nicht auf den Hühnerhof.

### Bierfreundschaft bis über den Tod

KOPENHAGEN. Der Friedhofswärter in einer kleinen dänischen Stadt fand in regelmäßigen Abständen auf einem Grab eine leere Bierflasche. Er benachrichtigte seine vorgesetzte Dienststelle, die beschloß, das Grab Tag und Nacht bewachen zu lassen. Eines Nachts erwischte der Wärter einen Mann im Augenblick, als er eine Bierflasche zerbrach und den Inhalt über das Grab goß. Der „Täter“ zog ein Schreiben hervor, das den wahren Sachverhalt sofort klärte. Mit einem Freunde hatte er in einer Bar einen Schwur getan. Hiernach sollte nach dem Tode eines von ihnen, der andere dessen Grab von Zeit zu Zeit mit Bier tränken.

Bei den Aufnahmen zu „Solange Du da bist“, rief der Regisseur den Schauspielern zu: „Mehr Intuition, bitte! Mehr Ausdruck aus dem Unbewußten!“ O. W. Fischer näherte sich dem Regisseur und sagte halblaut: „Diese sogenannte Intuition scheint mir der sechste Sinn jener Leute zu sein, die von ihren fünf gesunden Sinnen keinen Gebrauch zu machen verstehen!“

Während der Aufnahmen zu „Hanussen“ mußte O. W. dringend auf eine halbe Stunde fortgehen, um sich Kostüme anzusehen. Er ersuchte seinen Regieassistenten, die Szene ohne ihn abzdrehen.

Nach einiger Zeit kehrte O. W. Fischer mit einem Begleiter zurück. Er öffnete die Tür des Ateliers vorsichtig einen schmalen Spalt und horchte hinein. Dann drehte er sich zu seinem Begleiter um: „Die sind schon mit der Aufnahme fertig - die Stimmen klingen ganz natürlich.“

Bei einer Hochzeitsgesellschaft in Wien wandte sich ein ehemaliger böhmischer Gutsbesitzer an O. W. Fischer, den er wegen seiner eleganten Erscheinung für den Bräutigam hielt.

„Also, Sie sind der künftige Gatte der Frau Gräfin?“

„Nein, Herr Baron“, erwiderte O. W. Fischer schlagfertig, „ich bin bereits in den Vorläufen ausgeschieden.“

### Wirtschaftskrise in Iran

TEHERAN. Die iranische Regierung will vom Internationalen Erdölkonsortium verlangen, daß 30 Prozent der Erdöleinnahmen der Staatskasse statt wie bisher nur 40 Prozent, zufließen, um den Staatshaushalt zu entlasten. Der gegenwärtige Pehbetrag in der Zahlungsbilanz wird auf 45 Millionen Pfund Sterling geschätzt gegen 35 Millionen im Vorjahr. Die Arbeiten an den verschiedenen großen Staatlichen Entwicklungsprojekten können nicht gebremst werden, weil von ihnen die soziale Ruhe im Lande abhängt. In den vergangenen elf Monaten ist die iranische Einfuhr mit den vom Auslande großzügig zur Verfügung gestellten Krediten finanziert worden. Sie sind aber jetzt restlos erschöpft. Es ist kaum anzunehmen, daß die neuerdings erlassenen Einfuhrbeschränkungen vor Juli nächsten Jahres aufgehoben oder auch nur erleichtert werden können.

Ich? Ich war während der ganzen Zeit für die beiden überhaupt nicht da.

Schließlich hörte ich Annas eilige, feste Schritte. Ein Klopfen. Sie kam herein. Auf ihrem Gesicht ein Lächeln und ein Weinen. „Er war es nicht“, sagte sie. „Er hat nicht geschossen. Er ist unschuldig.“

„Soviel ich mich erinnere, hat er das jeden Tag im Gerichtssaal erklärt“, erwiderte ich höhnisch, ohne mich vom Platz zu rühren.

Sie beachtete diesen Einwand nicht. „Wir gehen“, sagte sie, ohne mich anzublicken. „Entschuldigen Sie, daß ich Sie überfiel, daß wir ... hier ... Ihre Wohnung ...“

„O bitte, bitte“, entgegnete ich mit einer Verbeugung ...“

„Ich habe die ganze Zeit, all die vielen Monate, nie mehr mit ihm gesprochen ... Sie wissen nicht, was es für mich bedeutet, ihn hier getroffen zu haben.“

„So?“ meinte ich gallig. „Und Sie? Sie haben den Kapitän Philipp Diebold, Ihren Gatten, also auch nicht erschossen?“ Weinen und Lachen war auf ihrem Gesicht. Nun wurde das Weinen stärker. Aus ihren Augen rannen die Tränen. „Nein! Glauben Sie mir. Auch er glaubt mir ...“

„Nun, wenn er glaubt, ist das ja die Hauptsache.“

Vor dem Haß und dem Hohn in meiner Stimme floh sie. Aber ich konnte nicht anders. Zu sehr fühlte ich mich getroffen.

Mathony verabschiedete sich nur ganz knapp. Eine gemurmelte Entschuldigung über die Störung. Eine Versicherung, daß er sich für alles, „was ich getan“, erkenntlich zeigen werde. Er hoffe, daß er noch die Gelegenheit dazu haben werde. Schon war er draußen, und nach wenigen Sekunden hörte ich ihn den Leinpfad hinunterlaufen. Er folgte Anna.

Er war es nicht! Sie war es nicht; Elmer hat geträumt. Es war zum Lachen. Danach saß ich und starrte vor mich hin. Endlos. Ich weiß nicht, wie lange.

17. April 1949.

Aus meinem Hinbrüten wurde ich durch das stürmische Läuten der Wohnungsklingel emporgeschreckt. Ich fluchte. Welcher Mann wollte schon am frühen Morgen etwas von

mir? Ich bin nicht zu sprechen. Nein. Ich schlafe noch. Fällt mir gar nicht ein, aufzumachen.

Es klingelte. „Laßt mich in Ruhe“, knurrte ich. „Ich bin nicht zu Hause.“

Die Glocke schrillte, daß ein ganzes Haus davon aufwachen konnte. Ich hielt mir die Ohren zu. Nein, und wenn Anna draußen stehen sollte oder Mathony oder gar alle beide.

Jetzt schlug einer mit den Fäusten an die Tür.

Nein, meine liebe Frau Sökeland! Heute brauche ich Sie nicht. Heute brauche ich keinen Menschen.

Wieder ein schriller Klingelstoß.

Jetzt wurde es mir aber zu bunt! Dieses Getrommel an der Tür. Ich rannte hinaus und riß die Tür auf.

Wilhelmy! Da stand mein Bürovorsteher Wilhelmy in seiner ganzen Größe. „Mann Gottes“, fauchte ich wütend. „Was wollen Sie! Mitten in der Nacht.“

Er verbeugte sich, furchtbar erschrocken über mein zorniges Aussehen und stammelte etwas davon, daß es zehn Uhr sei.

„Zehn Uhr?“ fragte ich verwirrt. „Zehn Uhr ist es schon? Und was wollen Sie an diesem gesegneten Sonntagmorgen von mir?“ fragte ich.

„Fräulein Pinnisch hat die Adresse von Mario Beck.“

„Wo wohnt der Kerl? Woher weiß sie ... augerechnet Fräulein Pinnisch?“

„Auf dem Einwohnermeldeamt hatte ich ja wiederum keinen Erfolg.“ Wilhelmy sah ganz kläglich drein. „Da schickte sie mich in die Wirtschafft „Zum Löwen“, Ecke Dovenfleth und Brandswiete. Ich bin auch dort gewesen. Aber der Wirt hat mich fast hinausgeworfen. Zuerst fragte er, ob ich von der Polizei komme, und als ich verneinte wurde er grob. Er kenne keinen Mario Beck, sagte er und ich solle mich tollern.“

„Erstklassig!“ Ich lachte schallend.

„Und dann ging gestern abend Fräulein Pinnisch selbst in die Kneipe.“

„Nicht auszudenken“, rief ich, und in Gedanken bat ich Fräulein Pinnisch alles ab,

was ich jemals Schlechtes gegen Sie im Sinne gehabt hatte.

„Sie saß dann dort so bis gegen Mitternacht und wartete und beobachtete, bis endlich ein Mann erchien, den der Wirt tatsächlich mit Mario Beck begrüßte.“

„Und dann?“

„Und dann wartete sie, bis dieser Beck sein Bier ausgetrunken hatte, und als er sich nach Hause trottete, da folgte sie ihm. Sie ist ein mutiges Mädchen.“

„Natürlich, ein sehr mutiges! Hätte ich ihr gar nicht zugehört. Und wo ...“

„Er wohnt in der Steinstraße dreiundzwanzig. Hinterhaus, zwei Treppen hoch, bei Ackermann.“

„Steinstraße, Ackermann. Los, Wilhelmy, kommen Sie.“ Eine halbe Stunde später befanden wir uns in der Steinstraße, die sonntäglich ruhig und fast leer war. Hier ist das Haus.“

Wir durchliefen ein Einfahrtstor, einen Hof, dann zwei Treppen. Da, ein verwachsenes Schild; Ackermann.

Ich schellte. Einmal. Zweimal.

Es wurde geöffnet. Ein zerzauster, schwarzhäariger Kinderkopf lugte durch den Türspalt. „Guten Morgen, Kleinel!“

„Ws wollen Sie?“ Auch hier schon Mißtrauen.

„Zu Herrn Mario Beck“, rief ich fröhlich.

„Er hat Besuch“, lispelte sie und öffnete gleichzeitig die Wohnungstür sperrangelweit.

Wilhelmy folgte mir nur zögernd.

Das schwarzhäarige Mädchen, erst halb angezogen, klopfte an eine Milchglasscheibe. „Besuch da!“ rief sie fröhlich.

Ich wartete nicht, bis jemand „Herein“ sagte. Ich stieß die Zimmertür auf. Innerhalb der nächsten Sekunde nahm ich alles, was darin zu sehen war, in mich auf. Ein vergilbter Nachtvorhang, der noch vor das Fenster gezogen war, mit dunkelroter Umrandung, Blumen auf der Tapete. Ein zerwühltes Bett. Eine schiefgezogene Tischdecke mit einem Kaffeefleck darauf. Ein Schrank, der offenstand. Alle in Halbdunkel getaucht durch den zugezogenen Vorhang. Am Rande des ungemachten Bettes saß Mario Beck. Ich erkannte ihn sogleich wieder. Er war in Hemd

und Hose, ungekämmt. Er schien schlecht gelaunt. Mürrisch, verschlafen starrte er mich an.

Im Schatten der offenen Schranktür aber stand Mathony. Mathony?

Nein, nicht Mathony. Es war eine Täuschung. Die schlanke, große Gestalt drehte sich um. Es war ... ich hatte ein Gefühl, als bliebe mir plötzlich der Atem weg ... es war Eugen Diebold, Annas Schwager. Der Bruder des ermordeten Kapitäns. Auch er sah mich verwundert an.

Meine Ueberraschung dauerte nicht lange. Nur einen Atemzug. Ich hörte Wilhelmy hinter mir schnaufen. Dann machte ich einen langen Schritt nach vorn, so daß ich neben dem Tisch stand, und obwohl ich nicht die geringste Berechtigung dazu hatte, sagte ich laut und deutlich:

„Eugen Diebold! Ich verhafte Sie im Namen des Volkes.“

Es kam mir in diesem Augenblick weder auf die Richtigkeit der Form an, noch auf das Recht zu einer solchen Handlung, das ich natürlich nicht im geringsten hatte. Nur tun wollte ich etwas. Rasch und schnell. Noch ehe dieser so überraschend und plötzlich in mir aufgetauchte Verdacht wieder in nichts zusammengefallen war.

„Verhaften?“ fragte Mario Beck, als habe er falsch verstanden und erhob sich taumelnd, als würde er an einer Schnur emporgezogen, von seiner Bettlade. „Verhaften?“

Ich beachtete ihn gar nicht. Ich schaute nur zwingend Eugen Diebold an, der weiß wie Kreide geworden war. „Sie haben“, sagte ich, ohne den Blick von ihm zu nehmen, in der Nacht vom dreißigsten November auf den ersten Dezember des Jahres 1947 Ihren Bruder, den Kapitän Philipp Diebold auf seinem Schiff erschossen.“

In dieser einen Stunde hatte ich Glück. Das unerhörteste Glück meines Lebens. Eugen Diebold warf mich nicht hinaus. Er drückte sich erschreckt und ängstlich noch mehr in den Schatten der offenen Schranktür, und als ich einen neuerlichen Schritt auf ihn zu machte, stammelte er leise: „Es war Notwehr. Ich habe ihn nicht ermordet. Ich habe ihn in Notwehr erschossen.“

[Fortsetzung folgt.]

## Die gefährliche Liebe des Fakirs

Betsy brach am nächsten Tag auf offener Straße tot zusammen

Der Fakir Vey-Istell bereiste den gesamten amerikanischen Kontinent und gab in den größeren Städten Vorstellungen, in denen er die gewagtesten Kunststücke zeigte, durchaus schreckliches Spiel, denn er ließ sich gerne von den namhaftesten Wissenschaftlern kontrollieren. Er war also kein Scharlatan. Seine Kunststücke hatte er in Indien erlernt. Er war ein Asket und gläubiger Buddhist, dessen Kunst das Ergebnis eines Trainings von frühester Jugend auf war.

Wenn er seine Kunststücke in öffentlichen Lokalen zeigte, so lag es ihm auch daran, Andersgläubige von der Kraft des Buddhismus zu überzeugen. Vey-Istell verherrlichte Buddha auf seine Weise.

Er war nicht schön, sah abgezehrt und kränklich aus, nur seine Augen funkelten.

Doch was kümmerte Vey-Istell äußere Schönheit. So dachte er wenigstens bis zu dem Augenblick, als er mit Miß Betsy Jessermey, einer zweizehnjährigen Schönheit, zusammentraf. Miß Betsy war anfangs entzückt von dem Fakir, und Vey-Istell gestand ihr, daß auch er sie liebe. Mit der Weltabgewandtheit war es nun aus. Er wollte die junge Dame zur Frau haben und war von nun an bestrebt, durch seine Produktionen recht viel Geld zu verdienen, um seiner Angebeteten ein schönes Leben bieten zu können.

Bei Betsy Jessermey dauerte aber die Liebe nicht lange. Für die verwöhnte Tochter eines reichen Exporteurs war diese Schwärmerei eine kleine exotische Abwechslung. Sie empfand die Werbungen bald als Belästigung und ließ ihren Fakir eines schönen Tages aus der Wohnung weisen.

Das nahm sich der weltabgewandte Asket sehr zu Herzen. Er verschwand aus der Stadt, zeigte seine Kunststücke in anderen Städten, kam aber, von Sehnsucht getrieben, doch immer wieder zu Betsy zurück. Er schlich ihr wie ein Schatten nach und hoffte, ihre Zuneigung wieder zu gewinnen.

Eines Tages aber ließ Betsy den Fakir, von dem sie sich belästigt fühlte, auf der Straße verhaften.

Der Polizeikommissär zeigte für den verliebten Fakir schon mehr Verständnis. Er redete ihm zu, die Frau zu lassen, die ja doch für einen halben Mönch kein Verständnis haben könne. Er möge an die Folgen von weiteren Belästigungen denken. Er würde gewiß ausgewiesen werden und könnte dann keinen Penny in Amerika mehr verdienen.

Von Betsy Jessermey wurde unterdessen bekannt, daß sie sich mit John Yardier, dem Sohn eines Geschäftsfreundes ihres Vaters, verlobt hätte.

Betsy Jessermey konnte sich aber nicht lange

ihres Glücks erfreuen. Zwei Tage, nachdem die Verlobung bekanntgegeben worden war, geschah etwas Furchtbares. Betsy sank auf einer der belebtesten Straßen tot zusammen. Es war in den Abendstunden, und dichter Nebel lag in den Straßen. Die Polizei konnte feststellen, daß Betsy von rückwärts einen Herzstich erhalten hatte.

Die Passanten, die das Mädchen zusammensinken gesehen hatten, konnten sich nicht erinnern, jemand in ihrer Gesellschaft erblickt zu haben. Sie hörten einen Aufschrei, und das war alles, was sie der Polizei berichten konnten.

Betsy Jessermey konnte nach Ansicht der Polizei niemand anderer ermordet haben als der enttäuschte Fakir Vey-Istell. Der Mann wurde in allen Städten gesucht, und jeder Polizist trug das Bild des geheimnisvollen Mörders bei sich.

Aber Vey-Istell blieb wie vom Erdboden verschwunden. Die Polizei glaubte bereits, daß er Selbstmord begangen habe, als man ihn eines Tages in einer selten benutzten Garage vollständig entkräftet und geisteskrank aufgefunden. Er verschwand für den Rest seines Lebens in einer staatlichen Heilanstalt.

## „Zuff würde es ja so gut bei mir haben...!“

Kriminalkomödie um einen verweideten Polarhund

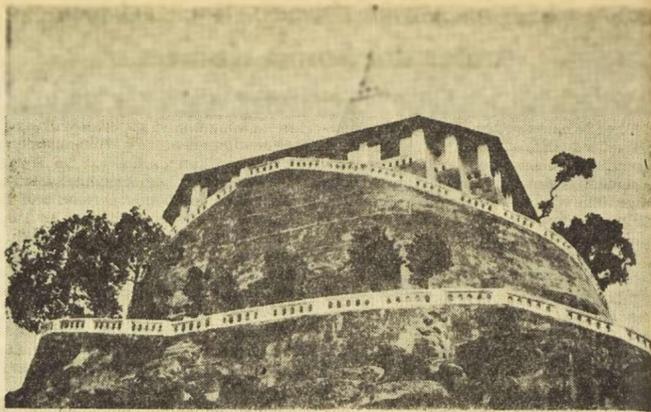
Wie der Phantasie eines Mark Twain entsprungen, mutet die Komödie um eine exzentrische Amerikanerin und ihren Hund an, die in Boston viel Heiterkeit erregt hat.

Der Frau Playfair, der Witwe eines reichen Senators, begegnete ein Mann mit einem Hund. Das Tier, ein prachtvoller Wolfshund mit schöner, heller Färbung und seltener Zeichnung, schnupperte im Vorübergehen an der Spaziergängerin. Die Frau war so entzückt von dem Tier, daß sie kurz entschlossen, den Eigentümer, Mr. Louis Thurston, ansprach.

„Ob ich den Hund verkaufe?“ antwortete der Mann. „Niemals. Er stammt aus dem hohen Norden, aus Alaska. Er hat mir das Leben gerettet. Zuff heißt er. War mein Leitfänger. Er wird mich wieder begleiten. Fahre in einigen Wochen wieder hinaus. Bin Pelztierjäger.“

„Zuff würde es gut bei mir haben“, meinte die Dame, die, sozusagen auf den ersten Blick, in das schöne Tier verliebt war. „Ich möchte ihn jeden Preis. Hier haben Sie meine Karte mit der Adresse. Ich erwarte Ihr Angebot.“

Einige Tage später kam der Handel zustande. Louis Thurston, der sich von seinem Hund



DER TEMPEL DES „GOLDENEN BERGES“ der sich auf einem künstlich errichteten Berg im Herzen von Bangkok erhebt. Nicht mit Unrecht nennt man die malerisch an der Mündung des Menam gelegene Hauptstadt von Siam „das Venedig Asiens“. Es ist eine Metropole der Tempel, buddhistischen Klöster und Paläste

nicht trennen wollte, erreichte, daß ihm Frau Major Playfair viertausend Dollar für eine neue Ausrüstung gab. Außerdem mußte sich auch Frau Playfair vertraglich verpflichten, Louis Thurston jederzeit zu empfangen und ihm das Besuchen des Hundes nicht zu verweigern.

Bald darauf verreise Louis Thurston, und Frau Playfair wendete alle Mittel auf, um dem geliebten Tier ein königliches Hundedasein zu bereiten. Sie richtete in ihrem Landhaus eigene Räume für Zuff ein, hielt ihm Freunde und Freundinnen und ließ auf einem Grundstück ihres Besitzes einen großen Hundezwinger bauen.

Geld spielte bei Frau Playfair keine Rolle. Besonders für ihren Hund warf sie es mit vollen Händen hinaus. Das war den bereits verheirateten Kindern, zwei Töchtern, nicht recht. Sie hofften auf eine reiche Erbschaft und waren bald verstimmt, als sie sahen, daß ihre Mutter für niemand anderen mehr lebte als für ihren Hund und für seine Wartung Unsummen ausgab.

Einse Tages war Zuff verschwunden. Frau Playfair war untröstlich. Sie inserierte in allen Zeitungen und versprach hohe Belohnung für seine Auffindung. Eine Woche später meldete sich ein Mann, der angab, den Hund irgendwo frei herumlaufen gesehen zu haben. Er erhielt einen Vorschuß, und als er den Hund brachte, belohnte ihn die Frau königlich.

In den folgenden Monaten wurde Zuff noch dreimal entwendet. Nun stellte Frau Playfair drei Detektive an, die den Hund bewachen mußten. Eines Tages meldete einer der Detektive, daß sein Kollege mit den Töchtern der Frau Playfair in ständiger Verbindung stehe, und er vermutete, daß sie ihn zu bestechen versuchten. Dieser Detektiv wurde ebenfalls unter Bewachung gestellt, und ein findiger Geheimpolizist belauschte bald darauf ein Gespräch, das die Vermutungen des Angebers bestätigte. Die Töchter wollten den Detektiv überreden, den Hund gegen eine hohe Belohnung zu verpfänden.

Dieser Zwischenfall führte zu einer Gerichts-

verhandlung, durch welche die Öffentlichkeit zum ersten Male von der exzentrischen Vorliebe Frau Playfairs für ihren Hund erfuhr. Die beiden Töchter und der bestochene Detektiv wurden verurteilt, und nun hatte Zuff vor seinen Feinden Ruhe.

Vor drei Monaten aber drohten der Hundefreundin neue Unannehmlichkeiten. Louis Thurston war wieder in Boston erschienen, und sein erster Weg führte ihn zu seinem geliebten Hund. Er meldete sich bei Frau Playfair und sagte ihr, daß ihm dort oben Unglück auf Unglück zugestoßen sei, weil er so leichtsinnig gewesen war, seinen geliebten Leitfänger zu verkaufen. Er bestand darauf, den Hund wieder zurückzunehmen.

Davon konnte aber gar nicht die Rede sein. Nicht für ein Vermögen wollte sich Frau Playfair von ihrem Zuff trennen.

„Dann bin ich ruiniert!“ erklärte der Mann. „Sie werden hoffentlich nichts dagegen haben, wenn ich meine Anhänglichkeit an den Hund in der Form zeige, daß ich bei ihm wohne. Sie erinnern sich noch an unseren Vertrag, der es mir jederzeit gestattet, mich zu meinem Hund zu begeben?“

Thurston richtete sich trotz des Protestes der Frau in ihrer Villa häuslich ein und fürchtete auch ihre Drohungen nicht, die Polizei zu Hilfe zu rufen. Diesmal aber hatte sich Louis Thurston ein wenig verrechnet. Einer der Detektive spürte dem Vorleben des Pelztierjägers nach. Er stellte sich heraus, daß Louis Thurston ein Taugenichts war, der weder in Alaska gelebt, noch dort Pelztiere gejagt hatte. Bei seiner Einvernahme mußte er zugeben, alle drei Einführungen des Hundes geleitet und die Belohnung mit seinen Helfern geteilt zu haben. Als ihm das Geld ausgegangen war, hatte er sich dazu entschlossen, solange bei Frau Playfair zu bleiben, bis sie ihn heiratete oder ihm einen Teil ihres Vermögens abtreten würde.

Zuff aber war wirklich ein Alaskahund. Louis Thurston hatte ihn zwei Jahre zuvor einem Matrosen gestohlen, der auf einem Walfischfänger Dienst gemacht hatte ...

## „Ich wohne in Amsterdam“, schrieb Hendrikje

Mijnheer Fishbeen aber lachte schallend über den Besucher

Willem Sluyters hatte alles, was er zum Leben brauchte, nur keine Frau. So tüchtig er in seinem Handwerksbetrieb war, dem weiblichen Geschlecht gegenüber zeigte er sich hilflos. Man machte sich schon über ihn lustig, da er bei jedem Annäherungsversuch rot anlieh wie ein Edamer Käse. Das mußte ein Ende haben, die kreischende Säge der Zimmerlei konnte Willems Gemüt auf die Dauer nicht beruhigen. Er entschloß sich deshalb zu einem kühnen Schritt und gab in einer Amsterdamer Zeitung eine Heiratsannonce auf.

In der Großstadt waren Handwerksmeister vom Lande anscheinend begehrt. Der Postbote wunderte sich über die zahlreichen Briefe, die Willem Sluyters ins Haus schneiten. Er studierte sie sorgfältiger als den Steuerbescheid. Befriedigt stellte er fest, daß alle Zuschriften „erst gemeint“ waren, so wie er es verlangt hatte. Auf Photos legte Willem keinen Wert, er wollte sich Enttäuschungen ersparen. Schließlich entschied er sich für ein Mädchen namens Hendrikje Fishbeen. Der Name klang solide.

„Ich wohne in Amsterdam bei meinen Eltern“, schrieb Hendrikje, „sie würden sich freuen, Sie am nächsten Sonntag zum Mittagessen bei sich zu sehen.“ Im Familienkreis sollte sich dann alles Weitere ergeben. Willem war sehr für Familie, steckte reichlich Gulden ein und klingelte am Sonntag pünktlich an der Wohnungstür Hendrikje Fishbeens. Mijnheer Fishbeen öffnete persönlich. Aber was nun folgte, ließ den Besucher aus allen Wolken stürzen.

„Sie wünschen bitte?“, wurde Willem wie ein Hausierer gefragt. Er stotterte etwas von Einladung, Heiratsannonce und Tochter Hendrikje. Das Gesicht vor ihm nahm einen befremdeten Ausdruck an, es sah aus, als ob Mijnheer Fishbeen im nächsten Augenblick die Polizei holen wollte. In höchster Not fiel Willem der Brief ein. Als er ihn vorzeigte, löste sich die bedenkliche Situation in schallendes Gelächter auf. Es stellte sich heraus, daß irgend jemand Hendrikje einen Streich hatte spielen wollen und ohne ihr Wissen auf die Annonce Willem Sluyters geantwortet hatte. Die Fishbeens besaßen genug Humor, um den Besucher nicht mit leerem Magen fortzuschicken. Er wurde ein zweitesmal, diesmal aber richtig, zum Mittagessen eingeladen und fand auch Gelegenheit, Hendrikje zu bewundern. Man schied als gute Freunde.

Bevor Willem heimfuhr, ging er zur Polizei und zeigte den unbekanntem Schreiber wegen boshafter „Vermögensschädigung“ an. Willem hatte immerhin die Reise bezahlen und als wohlzögiger Mann auch Blumen kaufen müssen. Vierzehn Tage später wurde die Anzeige zurückgezogen. Hendrikje und ihre Eltern hatten die Chance erkannt, die sich ihnen so unverhofft geboten. Willem war ein zweitesmal nach Amsterdam gefahren, und diesmal wurde gleich der Verlobungstermin festgesetzt.

Der unbekannt Kuppler wird sich hüten, an des unerwartet guten Ausgangs seinen Pelz zu verlangen. Willem Sluyters würde ihm die Zimmermannsfaust unter die Nase stecken, das ist er nach seiner Meinung sich und seiner zukünftigen Frau schuldig.

### Schutz vor dem Ehemann

In einem Krankenhaus in Rom entfernten Chirurgen der 35jährigen Laura Fazetti einen Schlüsselbund aus dem Magen. Die Patientin erklärte, daß sie die Schlüssel vom Küchenschrank verschluckt habe, damit ihr Ehemann ihn nicht öffnen und nicht ihr gespartes Geld vertrinken könne.

## Er kennt sogar die Handschuhnummer Bulganius

Earl Blackwell besitzt das merkwürdigste Auskunftsbüro der Erde

Der internationale Auskunftsdiener, den Earl Blackwell in der Fifth Avenue von New York unterhält, erstreckt sich nur auf berühmte Leute. Staatsmänner, Politiker, Filmstars, Sportler und Nobelpreisträger sind in einer Kartei festgehalten, Präsident Eisenhower und Albert Schweitzer, Laurence Olivier wie Marilyn Monroe. Man kann bei Mr. Blackwell erfahren, wieviel Gläser Milch Mendes-France zum Frühstück trinkt, welche

Schuhgröße Marlene Dietrich hat und wann Churchill zum letzten Mal auf einem Fahrrad gefahren ist. Blackwell weiß alles, sieht alles, hört alles.

Das Geheimnis seines umfangreichen Wissens ist die Mitteilungslust der berühmten Leute selbst. Es gibt nur wenige, die Blackwell nicht gern Informationen über sich selbst geben, selbst die scheue Greta Garbo macht keine Ausnahme, denn die meisten An-

fragen kommen von Verehrern und Bewunderern oder von Journalisten. Rund eine Million Auskünfte müssen in jedem Jahr erteilt werden. Was das Büro in der Fifth Avenue nicht schafft, erledigen die Filialen in London, Paris und Rom. In Südamerika, Afrika, Japan und Australien gibt es nur „eavesdropper“, Leute, die Nachrichten über berühmte Personen sammeln, aber keine selbständigen Auskünfte geben. Von ihnen unterhält Earl Blackwell ein ganzes Heer in allen Ländern, Portiers, Kellner, Vermittler und Agenten.

Auf der Welt gibt es nach Blackwell 100 Millionen Menschen, die als berühmt angesehen werden können. 97 Prozent sind bei Blackwell „verankert“. Die fehlenden rekrutieren sich aus dem kommunistischen Osten. Es ist Mr. Blackwells Kummer, daß er nicht auch in Moskau und Peking eine Filiale besitzt, gar zu gern würde er auch über Mao Tse Tung's Lieblingszigarettenmarke und Bulganius Handschuhnummer Bescheid wissen. Seine Bemühungen, wenigstens über Diplomaten etwas von den Lebensgewohnheiten und persönlichen Eigenschaften östlicher Berühmtheiten zu erfahren, hatten nicht viel Erfolg.

Die meisten Prominenten kennt Earl Blackwell selbst. Er war früher Theaterschriftsteller und Filmautor in Hollywood. Als jemand den Vorschlag machte, er solle doch seine persönliche Bekanntschaft mit vielen Filmstars in einem Auskunftsdiener verwerten, griff er den Vorschlag auf und dehnte ihn auf die Politik und Wissenschaftler aus. An seinen Auskünften verdient er im Jahr 700 000 bis 800 000 Dollar. Nicht jeder kann sie erhalten, man muß eine gewisse Vertrauenswürdigkeit nachweisen, sonst würden sich Einbrecher erkundigen, wann Marilyn Monroe verreis, und in aller Ruhe ihre Villa zu plündern. Auch für Anfragen vom Finanzamt erklärt sich Blackwell für unzuständig.

## Die Angs

zu d

Wir können alle den schick-  
später wird er vielleicht  
Sonderling - der, bewußt  
für, daß im Leben nicht  
für, er als der rechte W  
von rechten Platz findet. V  
zu ihm, oder finden ihn ka  
denken, wir darüber nach,  
so geworden ist. Warum  
entstehende Sünden -  
hast kein Anlaß zu solch  
schlecht ist. Warum verhält  
schuldig, einen kleinen Ge  
schuld er zu längere Red  
müde, etwas Liebes sag  
die Ursachen liegen we  
ständig natürlich eine we  
Aber daß aus der Sünde  
wird, bei doch zum gute  
gehört gehören. Sie hat  
aus normalen, aus ein we  
fragen des „Petrovski“  
brachte vor uns haben, aus  
den Mächten des ewige, V  
„Die hier aber auch wir  
gehorchen“, sagt die  
Angebot, weil die Kaffee  
Trinken, sollte, man  
Boden liegt, ist Thomas  
ein Beispiel, hat er das  
müde - in fünf Min  
er aber ein englisches  
dafür nicht so schnell  
die Mutter am schänt  
legentlich beweist, ihn mit  
ein kleinen Vertrag zu

## H. Delh



1 Liter Schokolade  
1 Liter „Chokolade“  
1 Liter „Kobler“  
1 Liter „Liquor“  
1 Flasche Porto, 1/2

auswärtig bestellt,  
Lieferung 10% „Qua  
1 Liter Quatsch 40  
1 Liter Quatsch 40  
Alle verschiedenen  
Ausführungen, denn  
regelmäßiger her  
gen 111 (1000)  
1 Kilo grüne geze  
1 Kilo rote Tagew  
1 Kilo Marzipan  
1 Kilo weißer Bon

## Gutschins

Verkauf von Vag  
Auf allen Delh  
punkten.  
Bewahren die bar  
schäntchen Dinn

## Ein Inser

bringt Ih

# FRAU UND FAMILIE

## Die Angst

### zu versagen

Wir kennen alle den schüchternen Träumer – später wird er vielleicht zum verbitterten Sonderling – der, beseelt und auch recht fleißig, sich im Leben nicht durchsetzen kann, weil er nie das rechte Wort zur rechten Zeit am rechten Platz findet. Wir haben Mitleid mit ihm, oder finden ihn komisch, aber selten denken wir darüber nach, weshalb er wohl so geworden ist. Warum stottert er, weshalb erstirbt seine Stimme – obwohl weit und breit kein Anlaß zu solcher Verlegenheit ersichtlich ist. Warum verheddert er sich, scheint unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, sobald er zu längerer Rede ansetzt oder jemandem etwas Liebes sagen soll?

Die Ursachen liegen weit zurück. Da war zunächst natürlich eine sensible Veranlagung. Aber daß aus der Sensibilität Gehemtheit wurde, hat doch zum guten Teil an der Umgebung gelegen. Sie ließ aus einem durchaus normalen, nur ein wenig empfindsamen Jungen den „Pechvogel“ werden, den wir heute vor uns haben, aus dem sensiblen kleinen Mädchen das ewige „Mauerblümchen“ ... „Du bist aber auch wirklich zu gar nichts zu gebrauchen“, sagt die Mutter im ersten Aerger, weil die Kaffeetasse, die Thomas abtrocknen sollte, nunmehr in Scherben am Boden liegt. Ist Thomas ein dickfelliger kleiner Bursche, hat er den mütterlichen Zornausbruch – in fünf Minuten vergessen. Ist er aber ein empfindsames Kind, kommt er darüber nicht so schnell hinweg. Zumal, wenn die Mutter am nächsten Morgen wieder Gelegenheit nimmt, ihn mit der Nase auf irgend ein kleines Versagen zu stoßen, es seiner

„chronischen“ Ungeschicklichkeit, ja, seiner „un glaublichen“ Dummheit zuschreibt, „gegen die nun einmal kein Kraut gewachsen“ sei. Gewiß, das alles ist nicht so böse gemeint – aber wie soll ein Kind das wissen, daß doch dazu erzogen wurde, elterliche Auerungen ernst zu nehmen?

Soweit die Gedankenlosigkeit. Aber es gibt auch viele Eltern, die ganz bewußt, jede selbstbewußte Regung zu dämpfen suchen. Anhänger eines mißverständlichen Bescheidenheitsideals, bringen sie ihren Kindern statt der durchaus angebrachten Achtung vor der Leistung anderer Leute nur die unangebrachte Mißachtung der eigenen bei. Da präsentiert das Töchterchen voll Stolz seine erste selbständige Arbeit an der Nähmaschine, einen Schuhbeutel, eine Serviettentasche. „Na, darauf würde ich mir nichts einbilden“, sagt die Mutter und tut sich auf ihr nüchternes Urteil einiges zugute – man weiß ja, wie unvermünftig andere Eltern in solchen Dingen sind! – „Die Nähte schief und krumm, und ich glaube nicht, daß da überhaupt ein Paar Schuhe reingeht!“ Ein von seinen Fähigkeiten überzeugtes, ehrgeiziges Mädchen wird jetzt vielleicht – mit einer Beimischung von Trotz – einen zweiten Schuhbeutel anfertigen und „es ihnen allen zeigen ...“ Das sensible, schüchterne Kind hat jeden Spaß am Nähen verloren. „Für den Anfang ist es schon ganz gut gelungen. Nächstens zeige ich Dir mal, wie man die Nähte noch gerader bekommen kann“ hätte seine Bäume gewiß auch nicht in den Himmel wachsen lassen.

Viel wird auch unter dem Motto „Kampf der Eitelkeit“ gesündigt. Natürlich sollen wir unsere Kinder nicht durch unverünftige Aeußerungen elterlichen Stolzes zu jungen Menschen erziehen, die mit ihrem „fabelhaften“ Aeußeren bereits einen verbrieften Anspruch auf eine Sonderstellung im Leben zu besitzen glauben. Doch ist das entgegengesetzte Extrem der Entwicklung keinesfalls dienlich.

„Was soll der ganze Schnickschnack – davon wirst du auch nicht schöner!“ – „Mit Deinen dünnen glatten Haaren läßt sich nun dich zum Friseur gehen ließe, wäre das nur mal nichts Gescheites anfangen – wenn man weggeworfenes Geld“ – „Bei Deiner Figur macht ein neues Kleid keinen großen Unterschied!“ ... Später liest das junge Mädchen vielleicht einmal, daß jedes weibliche Wesen anziehend wirken könne, wenn es nur daran glaubt. Aber das überzeugt nun auch nicht mehr.

Erschwerend kommt natürlich hinzu, daß die meisten Bescheidenheits- und Anti-Eitelkeitsfeldzüge in einer Zeit gestartet werden, in der die heranwachsenden jungen Menschen ohnehin große körperliche und seelische Umwälzungen zu bewältigen haben, in einer Zeit also, in der sie sowieso besonders empfindlich sind. Auch wir fühlen uns in diesem Alter mißverstanden, wir waren keine Kinder mehr und wollten für erwachsen gelten, die Erwachsenen aber, so schien es uns, nahmen uns nicht ernst. Da empfanden wir schließlich jeden als faktlos, despotisch, ja, als bewußt feindlich. Das läßt sich nicht ganz vermeiden, aber wenn unsere Kinder eines Tages mit ausbalanciertem Selbstbewußtsein aus dieser Periode wieder auftauchen sollen, dürfen wir ihren düsteren Gedanken – über sich und die Welt – nicht noch zusätzliche Nahrung geben.

Ein normales Kind in normaler Umgebung braucht bestimmt nicht verhätschelt zu werden. Es verträgt Mißerfolge, es verträgt Enttäuschungen, ja, sie sind sogar für seine Entwicklung notwendig. Doch warum sie noch aufbauschen? Das Leben hält diese „Medizin“ sowieso schon in ausreichenden Quantitäten bereit. Jede Überdosierung, aber kann den fatalen Kreislauf auslösen: die Angst vor dem Versagen führt zum Versagen, und das Versagen wieder zu gesteigerter Angst ... Dr. G. N.

## Dies und Das

### Auch die Pariser stört der Lärm, den andere machen

Auch in Paris ist man empfindlich gegen Lärm, den andere im Hause machen. Das geht jedenfalls aus den Antworten auf die Fragen hervor, die das französische „Institut für demographische Studien“ kürzlich einem Querschnitt der Pariser Bevölkerung vorlegte. Als den störendsten Lärm empfanden 28% der Befragten „lautes Gehen nachts“, 22% beschwerten sich über die Radios der Nachbarn. In Paris wird anscheinend viel gehämmert, denn Hammerschläge rangieren mit 40% noch vor Kindergeschrei, Streit, zugeschlagenen Türen und Fenstern und „Nachbarn“ überhaupt, die von je 6% als besonders störend bezeichnet wurden. Es wurde auch gleich nach einer möglichen Abhilfe gefragt. Da waren 20% dafür, die Kinder rechtzeitig zur Rücksicht zu erziehen, 13% glaubten, man sollte die Staubsauger mit Schalldämpfern versehen (obwohl sich 4% über den Lärm elektrischer Geräte beklagt hatten), darauf folgen schon die 12%, die sich bewußt in ihr Schicksal ergeben und die 10%, die das zwar nicht tun, aber auch kein Mittel gegen den Lärm wissen. Weitere 10% wünschen strenge Strafen für die Ruhestörer, 4% stecken Watte in die Ohren und nur 3% glauben, daß eine bessere Isolierung der Wohnungen Zweck haben würde. 18% der Befragten war es gleichgültig, ob sie durch ihr Verhalten den Nachbarn störten, aber 82% glaubten von sich selbst, daß sie Rücksicht auf die Nachbarn nähmen. Sollte wirklich der ganze Lärm von weniger als einem Fünftel der Bewohner veranstaltet werden? - FD -

cht mit Unt von Siam und Paläste

Öffentlichkeit irischen Vorhund erfüllt stochene Dein hatte Zuff

n der Hundereiten. Louis schienen, und nem geliebten Playfair und glück auf Un leichtsinnig Leithund zu en Hund wie-

die Rede sein. ich Frau Play-

erte der Mann. gegen haben, an den Hund am wohne. Sie Vertrag, der es meinem Hund

s Protestes der und fürchtete Polizei zu Hilfe Louis Thur der Detektive ägers nach. Es Thurston ein Alaska gelebt. te. Bei seiner, alle drei Ent- und die Beloh- zu haben. Als r, hatte er sich Frau Playfair oder ihm einen würde.

n Alaskabund. ei Jahre zuvor auf einem Walle ...

m und Bewun- Rund eine Mil- lem Jahr erteilt r Fifth Avenue ialen in London, a, Afrika, Japan „eavesdropper“, Berühmtheiten digen Auskünfte ril Blackwell ein i, Portiers, Kell-

Blackwell 100 000 gesehen werden Blackwell „ver- utieren sich aus Es ist Mr. Black- auch in Moskau tzt, gar zu gern Tungs Lieblings- ins Handschuh- ine Bemühungen, etwas von den „sönlichen Eigen- iten zu erfahren,

rennt Earl Black- aterschriftsteller . Als jemand den och seine persön- den Filmstars in erten, griff er den i auf die Politiker seinen Auskünft- 10 bis 800 000 Dol- halten, man muß digkeit nachwe- echer erkundigen. eist, una h abier . Auch für Anfr- sich Blackwell

Ms. **Delhaize** G. SCHAUS

S T. V I T H bietet

**Gutschein-Bon**  
Bei 1 Flasche Schnaps u. s. w.  
**1 Schnapsausglesser GRATIS**

1 Liter Schnaps	Fr. 90,-
1 Liter „Chassan“	Fr. 95,-
1 Liter „Echter Korn“	Fr. 98,-
1 Liter „Cognac“ ab	Fr. 96,-
1 Flasche Porto „Derby“	Fr. 27,-

#### QUETSCH

garantiert reiner, von Luxemburg direkt importierter 50% „Quetsch“

1 Liter Quetsch 45%	Fr. 180,-
1/2 Liter Quetsch 50%	Fr. 99,-

Alle interessanten Preise können wir hier nicht aufzählen, denn viele kennen Sie schon u. ein regelmäßiger Besuch bei uns wird Sie überzeugen!!! (Bitte unsere Schaufenster beachten)

1 Kilo grüne gesch. Erbsen . . . Fr. 11,-

4 Kilo lose Teigwaren „Delhaize“ . . . Fr. 26,50

4 Kilo Margarine von Solo „Duo“ . . . Fr. 20,-

1 Kilo reiner Senf (Kiloglas) . . . Fr. 13,-

#### Gutschein

bei 1 Flasche Herdputz n. W.  
1 kleine Flasche GRATIS

#### Gutschein

auf Bohnerwachs  
10% RABATT

Verkauf von Vogelfutter aller Art!!!  
Auf allen Delhaize-Produkten sind Bilderpunkte.  
Beachten Sie bitte unsere große Reklame in der nächsten Dienstagsausgabe.

## Die St. Vither Zeitung

erscheint drei mal wöchentlich und kostet:

für 1 Jahr	245,- Fr.
für 1/2 Jahr	128,- Fr.
für 1/4 Jahr	67,- Fr.

Auf Wunsch werden die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert

Bestellungen können erfolgen:

durch ihren Briefträger,  
durch Einsendung des Abonnementsbetrages auf P.S.K. 589.95 der St. Vither Zeitung unter Angabe Ihrer genauen Anschrift.  
in der Geschäftsstelle, St. Vith, Klosterstraße 16,  
in der Buchhandlung Doepgen-Beretz, Hauptstraße 58.

## Achtung Möbel!

Lassen Sie sich beim Kauf Ihrer Möbel nicht beirren, denn nur von Qualitäts-Möbeln haben Sie Freude ein Leben lang. Diese bietet Ihnen das

M O B E L H A U S  
**HANS HILGERS ST. VITH**  
K L O S T E R S T R A S S E 2 8

Stets formschöne Särge

Zahlungserleichterung Lieferung frei Haus

## Für das Jahr 1956

Agendas, Abreisskalender, Lahrer Hinkende Bote, Strassburger Hinkende Bote, Luxemburger Marienkalender.

BUCHHANDLUNG

**Witwe. H. Doepgen, St. Vith**

K L O S T E R S T R A S S E

Ein Inserat in der in den Kantonen t.Vith und Malmedy verbreiteten

# ST. VITHER ZEITUNG

bringt Ihnen den gewünschten Erfolg. Rufen Sie uns unter Nr. 193-St. Vith an.

Amtsstube des Doktor jur. Louis Doutrelepon, Notar  
in St. Vith

## Oeffentliche Versteigerung

Freitag, den 10. Februar 1956  
um 9.30 Uhr,

wird der unterzeichnete Notar im Sitzungssaal des Friedensgerichtes St. Vith - Neustadt, auf Anstehen der Erben des Herrn Heinrich Hostert, zeitweilig wohnhaft in Schönberg, in Gemäßheit des Gesetzes vom 12. Juni 1816 und des K. E. vom 12. September 1822, die nachbezeichneten Parzellen öffentlich meistbietend versteigern:

Gemeinde Herresbach:  
Flur 8, No. 239/146, Meyeröder Zung, Holzung, 92,07 Ar.  
Gemeinde Schönberg:

Flur 6, No. 811/243, Auf Seiferscheid, Acker, 51,59 Ar.  
Flur 6, No. 539/239, daselbst, Acker, 46,95 Ar.  
Flur 9, No. 780/283, auf der Altenburg, Acker, 36,76 Ar.  
Flur 10, No. 384/144, Höchst, Weide, 131,75 Ar.  
Flur 11, No. 255/54, Bohlscheid, Holzung, 45,65 Ar.  
Flur 9, No. 467/284, Auf der Altenburg, Acker, 23,93 Ar.  
Flur 9, No. 468/284, daselbst, Acker, 21,69 Ar.  
Flur 7, No. 483/54, Kleefeld, Acker, 43,65 Ar.  
Flur 9, No. 629/284, Auf der Altenburg, Acker, 26,40 Ar.

Kaufliebhaber werden gebeten ihr Heiratsbuch oder einen Auszug aus der Geburtsurkunde mitzubringen.  
Auskunft erteilt die Amtsstube des unterzeichneten Notars.  
Louis Doutrelepon

Amtsstube des Dr. jur. Robert Grimar, Notar in St. Vith  
Wiesenbach Straße 9 - Tel. 88

## Oeffentliche Versteigerung

Am Dienstag, den 31. Januar 1956  
um 14.30 Uhr,

in der Gastwirtschaft Henkes in Manderfeld wird der unterzeichnete Notar auf Anstehen der Erben des verstorbenen Fräulein Anna Even zur öffentlich meistbietenden Versteigerung der nachbezeichneten in Holzheim gelegenen Immobilien schreiten.

Gemarkung Manderfeld  
1. Flur 12, No. 293/82, Hammersiefen, Acker, 80,40 Ar.  
2. Ein Trennstück von 89,45 Ar aus der Parzelle Flur 12, No. 294/82 Hammersiefen, von insgesamt 267,88 Ar. Trennstück ist katastriert als Weide.  
3. Flur 12, No. 95/2, Steinert, Holzung, 47,36 Ar.  
4. Flur 12, No. 274/154, Vor Steinert, Acker, 439,56 Ar.  
5. Flur 13, No. 555/135, am Pfädchen, Acker, 54,76 Ar.  
6. Flur 13, No. 556/135, daselbst, Acker, 44,98 Ar.  
7. Flur 13, No. 554/135, daselbst, Acker, 44,14 Ar.

Kaufliebhaber werden gebeten das Heiratsbuch mitzubringen.  
Auskunft erteilt die Amtsstube des unterzeichneten Notars.

## Das Möbelhaus Scholzen

bietet an:

Schlafzimmer (5-teilig) ab Fr. 7900,-  
Eßzimmer (9-teilig) ab Fr. 8300,-  
Küchen (6-teilig) ab Fr. 6100,-  
Starke Wirtschaftsstühle  
von Fr. 165,- bis Fr. 175,-

Zahlungserleichterungen bis zu 24 Monaten. Auf alle Möbel Garantie.

MÖBEL UND DEKORATION

### Walter SCHOLZEN

Hauptstraße 77 Tel. ST. VITH 171 Mühlenbachstr. 18

Bei Husten, Bronchialkatarrh, Erkältung, asthmatischen Erscheinungen, hilft schnell und sicher

## DANISCHER

### BRUST-, HUSTEN-, LUNGEN-TEE

In besonders hartnäckigen Fällen nehmen Sie »DANISCHER HUSTEN-SAFT«

## Landwirte

Schweine- und Kälbermehle »Record« & »Hesby« bekannt und gefragt durch ihre Güte und Preiswürdigkeit.

Fa. A. SCHUTZ ST. VITH, Tel. 44

## Die Blau-Weiße Republik ladet ein zur



# Großkappensitzung mit Prinzenproklamation

im Saale Even-Knodd St. Vith am 29. Januar 1956

Über 80 Mitwirkende. Neue vergrößerte Kapelle. In Anwesenheit des belgischen Fernsehens und des belgischen Rundfunks

## Ein Meer der Farbe und der Freude, das alles in den Schatten stellt!

Kasse und Garderobe: 19 Uhr

Einmarsch: 20 Uhr

IHRE VERMÄHLUNG BEEHREN SICH ANZUZEIGEN:

Erich Schütz  
Maria Schütz  
GEB. MASSON

ST. VITH, DEN 31. JANUAR 1956.

## Im Lütticher Land hat man keine Zeit krank zu sein

Man sagt, daß unsere Lütticher Heimat eine der arbeitsamsten Gegenden Europas ist. In der Tat, bei der Durchreise durch Eupen, Ougrée, St. Vith, Seraing, Verviers oder auf den Hochflächen von Herve oder des Condroz, im Venn und im Herogenwald bemerkt man rasch, daß niemand - weder Industrie- noch Forstarbeiter noch Landwirte, Angst vor der Arbeit haben. Jeder wetteifert, wer am meisten schafft!

Wenn man Freude an der Arbeit hat, ist man nicht gern durch die kleinen Gesundheitsschäden aufgehalten, die Sie ohne „Vorsicht“ zu rufen - überfallen können. Außerdem: so ein Krankheitsfall füllt nicht den Brotkorb. Das alles erklärt, warum man in fast allen Lütticher Heimen ein Paket „ASPRO“ zur Hand hat. „ASPRO“ leistet bei einer Familie von Werktätigen so viele Dienste...

Mit einer einzigen Packung „ASPRO“ kann man innerhalb weniger Minuten heftige Kopfschmerzen vertreiben, Zahnweh und nervöse Leiden lindern, durch steife Glieder und Rheumatismus hervorgerufene Schmerzen beheben, Nervosität beruhigen und Schlaflosigkeit bekämpfen. Jedermann weiß, daß zur Winterszeit „ASPRO“ und einige warme Getränke einen Grippeanfall innerhalb 24 Stunden abbiegen.

Und „ASPRO“ erweist diese Dienste allen Familienmitgliedern, den Kindern ebenso wie den Eltern. In ihrer undurchlässigen Verpackung bleibt diese Arznei so rein, daß sie weder den menschlichen Organismus ermüdet noch jemals den Magen reizt. Selbst ein Kleinkind kann es zu sich nehmen. Aus diesem Grund ist und bleibt „ASPRO“ das große Familienheilmittel, die Arznei, die unsere Hausmütter in ihrer Hausapotheke immer vorfinden wollen.

Ständig auf Lager

## Ferkel, Läufer & Faselschweine

zu den billigsten Tagespreisen!  
der lux. und yorkshireschen Edelrasse  
Lieferung frei Haus.

Richard LEGROS / Büllingen / Tel. 42

## Korsetts u. Büstenhalter

Marke „Svelta“ in allen Größen stets vorrätig.

Elisabeth F E L T E N  
ST. VITH, Bahnhofstraße

Haushalt (2 erwachsene Personen) sucht

## Mädchen

das schon gedient hat und Hausarbeit kennt. Hilfedurch Stundenfrau. Keine Wäsche, Küchen- u. Heizungsarbeit. Mme. Albert Galand, Beau fays bei Lüttich.

## Heirat garantiert

»FOYER UNI«

Ermeton s/Biert  
Telefon 77.74.01 Mettet

## Landwirte! EIN VERSUCH

### VITAFORT-SCHWEINEMEHL

zur Aufzucht und Mast wird Sie befriedigen. Es ist das billigste u. ertragreichste Schweinemehl. Wenden Sie sich vertrauensvoll an:

W. BRÜHL, Amel - K. MARRAITE, St. Vith  
F. DETHIER, Sourbrodt.

## Winter-Schluss-Verkauf

### 10 bis 30 Prozent Rabatt

auf eine Partie Wollstrickwesten, Pullover, Wintermantelstoffen, Skihosen für Damen und Kinder.

## Textilhaus Agnes Hilger / St. Vith

gegenüber der Katharinenkirche

# ST. V

## Besorg Wird

Die Ankündigung der Regi daß mit der Neuregelung des rechts zugleich auch das Ver Rechtsprechung und Gesetz. neue Grundlage gestellt we Südafrika mancherlei Besorg und zwar nicht nur in Oppo

Ogleich Einzelheiten die lage, die voraussichtlich an der Kapstädter Vollversam ments (Gemeinschaftssitzun und Senat) zur Verhandlung noch nicht bekannt sind, w liche Äußerungen des Mi und anderer Kabinettsmitgl den, daß die Regierung dam recht der Gerichte in die Ge haupt abschaffen will. Eine ist gar nicht möglich. Das h Verfassungsmäßigkeit ein schen Maßnahme, die der St auf dem Klageweg durch r richtshof überprüfen oder konnte, was seit 1948 wiec ist, in Zukunft der Entschu ments überlassen werden:

Die Forderung der Natio veränität“ des Parlaments nur Gott verantwortlicher kes“ unanfechtbar zu ma ihre Verwirklichung.

Die Tragweite dieser Ma richtig deutlich im Zusam Verfassungskonflikt, den d die Mischlingsgesetze her Unionsverfassung von 19 Obergerichtshof 1952 geur lingen das Wahlrecht ausd Sonderbestimmung garant wie die Sprachenrechte d der burischen Bevölkerung Zweidrittelmehrheit in dei des Parlaments abgescha werden könnten. Da die neue Wahlgesetz, das pra

## Vorschlä Saar-Verhar

PARIS (ep). Die deutsch handlungen über die Zt biets gehören zu den 1. i gen, mit denen sich die ne gierung beschäftigen muf haben die Sachverständi Verhandlungunterlagen cherweise werden die Bes stattfinden. Auf franzö: man ein einleitendes, s spräch der beiden Auße schenswert halten. Die handlung mit Lösungsvon nen bliebe dann den Sa behalten. Die Vertreter den natürlich befragt; il me an den Verhandlung vorgesehen.

An einzelnen Gespr französische Kreise:

1. die Frage des Wa schäftsbeziehungen gen und dem Saar;
2. die Moselkanalisie
3. Frankreichs Teilnal organisationen für werken geförderte
4. die Beibehaltung ländischen Handel;
5. das Statut der fran Banken und Versid
6. das Währungssyst
7. das Transportwes